ISSN 0254–4407 – Zwingliana 48 (2021), 129–175

Der Gelehrte, der Schüler und ein Gimpelpaar

Ein vergessener griechischer Brief von Conrad Gessner an Johannes Pontisella III.

Jan-Andrea Bernhard und Clemens Müller

Als der erstgenannte Verfasser dieses Beitrages im Zusammenhang mit der Festschrift für Emidio Campi über die Beziehungen Gessners mit Ungarn auf das Trauergedicht des großen ungarländischen Humanisten Johannes Sambucus (Zsámboky, Holder), mit dem Gessner auch brieflich in Kontakt stand,[1] zum Tod von Conrad Gessner verwies,[2] ist er ganz zufällig auf ein kurzes Epicedium eines vierzehnjährigen Johannes Pontisella gestoßen. Da das Geschlecht Pontisella aus dem Bergell, von »Pundschella« (Pungel) bei Vicosoprano,[3] abstammt, hat die Entdeckung dessen Interesse

[1] Vgl. Urs *Leu*, Zwei Briefe von Johannes Sambucus (1531–1584) an Conrad Gessner (1516–1565), in: Humanistischer Wissenstransfer zwischen der Schweiz und Ostmitteleuropa, hg. von Jan-Andrea Bernhard et al., Zürich 2022 (in Druckvorbereitung).

[2] Vgl. Jan-Andrea *Bernhard*, Gessner und Ungarn. Kommunikations- und bibliotheksgeschichtliche Bemerkungen, in: Bewegung und Beharrung: Aspekte des reformierten Protestantismus 1520–1650. Festschrift für Emidio Campi, hg. von Peter Opitz und Christian Moser, Amsterdam 2009 (Studies in the History of Christian Traditions, Bd. 144), 160.

[3] Vgl. Traugott *Schiess*, Johannes Pontisella, in: Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, hg. von ders.,, Bd. 1: Januar 1533–April 1557, Basel 1904, XLIII; Rainer *Henrich* et al. (Hg.), Heinrich Bullinger Briefwechsel, Bd. 11: Briefe des Jahres 1541, Zürich 2005, 303.

geweckt. Ist es doch nicht ganz alltäglich, dass ein Vierzehnjähriger ein griechisches Epicedium verfassen und dies im Kreise großer europäischer Gelehrter publizieren konnte,[4] nachdem der Polyhistor Gessner am 13. Dezember 1565 an der Pest verstorben war.

Hac requiescit humo Gesnerus, regnat in astris
Spiritus, in terris gloria summa viget.

Ἐνθάδε Γεσνήρου κεφαλὴν κατὰ γαῖα καλύπτει,
Πνεῦμα δὲ οὐρανόθι ζῇ βίον ἀθάνατον.

Iohannes Pontisella Iunior.
Anno aetatis suae 14.[5]

Beim Verfasser handelt es sich um den 1552 in Chur geborenen Johannes Pontisella, Enkel des Churer Domherrn Johannes Pontisella (gest. ca. 1527) und Sohn des gleichnamigen Lehrers an der Lateinschule St. Nicolai in Chur (gest. 1574).[6] Vor allem erstaunte, dass nicht der mit Zürich seit seinen Studienjahren (1537–1541) – unter anderem mit Bullinger, Gwalther oder Pellikan – in Kontakt stehende Vater Johannes Pontisella II. ein Epicedium auf den Tod Gessners verfasste, sondern sein Sohn Johannes Pontisella III. Eine Untersuchung der Beziehungen Gessners zu den drei Bünden hat allerdings gezeigt, dass der Sohn Johannes bereits früh Gessner persönlich kennengelernt hatte, spätestens am 15. Juni 1561, als Gessner für seine Bäderreise in Chur eingetroffen war.[7] Und beim Stöbern in Briefsammlungen Gessners stösst man auf einen grie-

[4] Zur Deutung im Rahmen der Epicedien siehe unten.

[5] Josias *Simler*, Vita clarissimi philosophi et medici excellentissimi Conradi Gesneri Tigurini, [...] Et carmina complura in obitum eius conscripta. [...], Zürich: Froschauer, ²1566 (VD 16 S 6521), f. 36r. Zur Übersetzung siehe unten.

[6] Um Verwechslungen zu vermeiden, werden die drei Johannes Pontisella folgendermaßen unterschieden: Domherr Johannes Pontisella (gest. ca. 1527) wird als Johannes Pontisella I. bezeichnet (vgl. Adolf *Collenberg*, Art. Johann Pontisella, in: LIR 2 [2012], 183), der Lehrer an der Nicolaischule (gest. 1574) als Johannes Pontisella II. (vgl. Martin *Bundi*, Art. Johann Pontisella, in: HLS 9 [2010], 812; gnd/1105504557 [Johannes Pontisella, der Ältere]), und der Verfasser des Epicediums (gest. 1622) als Johannes Pontisella III. (vgl. Adolf *Collenberg*, Art. Johann Pontisella, in: LIR 2 [2012], 183; gnd/119792389 [Johannes Pontisella, der Jüngere; »Iohannes Pontisella Iunior«; »Ἰωάννῃ Ποντισέλλᾳ τῷ νεωτέρῳ«]).

[7] Vgl. Jan-Andrea *Bernhard*, Wasser, Kräuter, Käse und eine Prise Rätoromanisch. Bemerkungen und Erkenntnisse zu Gessners Kontakten mit den Drei Bünden, in: Conrad Gessner (1516–1565). Die Renaissance der Wissenschaften – The Renaissance of Learning, hg. von Urs B. Leu und Peter Opitz, Berlin 2019, 339. 351.

chischen »Fresszettel«, der sich als Brouillon eines Briefes Gessners an Johannes Pontisella III. aus dem Jahre 1562 entpuppt hat[8] – »Κονρᾶδος Γεσνῆρος Ἰωάννῃ Ποντισέλλᾳ τῷ νεωτέρῳ εὖ πράττειν. [...] Ἐν Τιγύρῳ, Αὐγούστου μηνὸς ἑβδόμῳ, ἔτει Κυρίου ἐνσαρκωθέντος ,αφξβ«[9] – und somit illustriert, dass Gessner auch nach seiner Bündnerreise mit dem jungen Johannes in Kontakt blieb.

Dieser außerordentliche Fund – bestätigt mit einem Blick auf den Inhalt – ermutigt, den Brief historisch-kritisch zu edieren und zu kontextualisieren, in Zusammenarbeit zwischen einem klassischen Philologen und einem Historiker. Der Brief stellt einen weiteren kleinen Baustein gerade auch im Blick auf Conrad Gessners Arbeitsweise, Netzwerk und Forschungsinteressen dar.

Neben einer einleitenden Vorstellung der Familie Pontisella und ihrer Beziehungen (1.) sollen der Brief Gessners und das Epicedium Pontisellas formal-stilistisch-sprachlich untersucht und kontextualisiert (2.) und darauffolgend einige der im Brief angesprochenen Themata vorgestellt und zeitgeschichtlich ausgewertet werden (3.). Abschließend werden der Brief und das Epicedium mit einem doppelten Apparat ediert und übersetzt.

1. Die Familie Pontisella: Herkunft, Netzwerk und Bedeutung

Das Hochgericht Bergell »Ob Porta« hatte von alters her starke Beziehungen zur Bundeshauptstadt Chur, dem Sitz des Bischofs, des Landesherrn des Gotteshausbundes. Darum ist es nicht erstaunlich, dass Johannes Pontisella I. (ca. 1475–ca. 1527) im Bistum Chur Karriere machte. Bereits 1499 wirkte er während des Schwa-

[8] Im alten Register der Handschriftenabteilung zu Ms C 50a (f. Br) ist der Brief verzeichnet, geriet dann aber in Vergessenheit. Rudolf Steiger hat bei seinen minutiösen Studien über Gessner den Brief quasi neu entdeckt; zwischenzeitlich ist er aber übersehen worden, so dass er auch bei Leu (vgl. Urs B. *Leu*, Conrad Gessner [1516–1565]. Universalgelehrter und Naturforscher der Renaissance, Zürich 2016, 403) fehlt. In der im Lauf des Kalenderjahres 2021 erscheinenden englischen Ausgabe desselben Werkes ist er nun aufgenommen.

[9] Conrad Gessner an Johannes Pontisella, 7. August 1562, Zentralbibliothek Zürich [ZBZ]: Ms C 50a, f. 283r. Zur Übersetzung siehe unten.

benkrieges als Fähnrich auf der St. Luzisteig. Nach seinen Studien der Jurisprudenz und der Theologie, die er mit dem Dr. iur. utr. abschloss, wurde er Domherr des Hochstifts zu Chur, also in jenes Gremium gewählt, das von alters her den Bischof wählte, sowie Archidiakon und Lehrer an der Kathedralschule in Chur, wo Geistliche und Laien unterrichtet wurden.[10] Die Einschätzungen der Leistungen von Domherr Pontisella sind verschieden[11] – dies mag u.a. daran liegen, dass er sich für den »neuen Glauben«[12] entschieden hatte. So wirkte er noch 1524 gemeinsam mit Abt Theodul Schlegel und Domherr Bartholomaeus von Castelmur,[13] Pontisellas Landsmann aus dem Bergell, als Richter in einer diözesanen Appellationssache;[14] doch bereits 1526 trat er an der Ilanzer Disputation als einer der Wortführer der Neugläubigen gegen seinen Landsmann von Castelmur auf.[15] Tatsächlich scheint sich Pontisella nach dem Wegzug von Bischof Paul Ziegler (1524) für Reformen im Bistum, aber auch im Domherrenstift eingesetzt zu haben, was

[10] Vgl. *Collenberg*, Pontisella I., 183; Johann *Ardüser*, Warhaffte und kurtzvergriffene Beschreibung [...], Lindau: Hans Ludwig Brem, 1598, 93; Oskar *Vasella*, Geistliche und Bauern. Ausgewählte Aufsätze zu Spätmittelalter und Reformation in Graubünden und seinen Nachbargebieten, hg. von Ursus Brunold und Werner Vogler, Chur 1996, 52.

[11] Einerseits versah er verschiedene Gesandtschaften an Kaiser Karl V., andererseits war er offenbar ziemlich verschuldet und streitbar (vgl. *Ardüser*, Beschreibung, 93; Hans Jacob *Leu*, Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches, Oder Schweitzerisches Lexicon, Bd. 14, Zürich: Hans Ulrich Denzler, 1758, 617; *Vasella*, Geistliche, 671–674).

[12] Natürlich ist dieser Begriff eine Fremdbezeichnung: Die Reformatoren verstanden sich mitnichten als »neugläubig«, sondern – in humanistischem Sinne – als Vertreter des alten Glaubens, wie er in der Alten Kirche gelebt worden sei; um dies aufzuzeigen, verfasste Heinrich Bullinger die Schrift *Der alt Gloub* (Basel 1537). Von den Altgläubigen wurden Comander und seine Gesinnungsgenossen hingegen als »nüwe predicanten« bezeichnet (vgl. Sebastian *Hofmeister*, Acta und handlung des Gesprächs so von allen Priesteren der Tryen Pündten im M.D.XXVI. jar uff Mentag und Zynstag nach der heyligen III. Künigen tag zuo Inlantz im Grawen Pundt uss Ansehung der Pundtsherren geschehen, Zürich: Christoph Froschauer, 1526 [VD 16 H 4305], f. Bijr).

[13] Vgl. *Collenberg*, Pontisella I., 183; Otto P. *Clavadetscher* und Werner *Kundert*, Das Bistum Chur, in: Helvetia Sacra, Abt. I, Bd. 1, Bern 1972, 553.

[14] Vgl. *Vasella*, Geistliche, 238f.

[15] Vgl. Jan-Andrea *Bernhard*, Werden, Aussage und Wirkung der Ilanzer Disputationsthesen, in: Die Ilanzer Artikelbriefe im Kontext der europäischen Reformation – The Ilanz articles in the Context of the European Reformation, hg. von Jan-Andrea Bernhard und Cordula Seger, Zürich 2020 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte, Bd. 28), 107; Emil *Camenisch*, Das Ilanzer Religionsgespräch 7.–9. Januar 1526, Chur 1925, 15.

sich auch in einer Instruktion des Domkapitels zuhanden von Bischof Ziegler niederschlug;[16] dennoch scheint es, dass Pontisella noch bis mindestens im Oktober 1526 die Kanonikatspfründe bezog. Nach 1526 ist Pontisella mit etwas mehr als 50 Jahren verstorben. Das genaue Todesjahr ist nicht bekannt.[17]

Dass Domherr Pontisella – als einer der wenigen Domherren – sich der Reformation anschloss, blieb der Zürcher Kirche nicht verborgen. Dies war sicher mit ein Grund, dass Bullinger, auf Bitten Comanders hin, sich seines gleichnamigen Sohnes im Oktober 1537 annahm.[18] Domherr Pontisella hatte also einen Sohn – den Namen der Mutter kennen wir nicht –, der um 1510 in Chur geboren wurde. Er dürfte mit seinem Vater zum »neuen Glauben« übergetreten, dann aber, nach dem Tode des Vaters, im Hause von Johannes Comander betreut worden sein.[19] Johannes Pontisella II. besuchte, gefördert von Bullinger, nach 1537 die Zürcher Lateinschule, ab dem 11. März 1540 erhielt er schließlich auch ein Stipendium.[20] Im August 1541 zog er über Basel, wo er Myconius besuchte, zu Studienzwecken nach Marburg und Leipzig, wo er sich als Zürcher bezeichnete, und schließlich treffen wir ihn im Juni 1542 in Wittenberg an.[21] Nach seiner Rückkehr war er ab

[16] Vgl. Instruktion des Domkapitels an Christian Metzler zuhanden von Bischof Paul Ziegler, 13. Dezember 1528, in: *Vasella*, Geistliche, 234; vgl. auch *Vasella*, Geistliche, 52.

[17] Der Schulmeister Johannes (Hans) Ardüser (1557–1617), der bei Johannes Pontisella II. (ca. 1510–1574) in Chur zur Schule ging, und in dessen Nachfolge Collenberg nennen 1529 als Todesdatum (vgl. *Ardüser*, Beschreibung, 93; *Collenberg*, Pontisella I., 183), Vasella und in dessen Nachfolge Henrich (vgl. *Vasella*, Geistliche, 239; *Henrich*, Bullinger Briefwechsel 11, 303) sprechen hingegen von 1526, was aber aufgrund der Quellenlage eher fragwürdig scheint.

[18] Vgl. Johannes Comander an Heinrich Bullinger, 2. und 16. Oktober 1537 sowie 16. Mai 1540, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz I, Nr. 8, 9 und 17.

[19] Vgl. *Bundi*, Pontisella, 812; Erich *Wenneker*, Art. Johannes Pontisella, in: BBKL 19 (2001), 1083–1086; *Schiess*, Bullingers Korrespondenz I, XLIII–XLV. Verschiedene Angaben zum Itinerar sind in der älteren lexikalischen Literatur nicht durchwegs korrekt, weswegen es hier knapp skizziert und kontextualisiert wird.

[20] Vgl. *Henrich*, Bullinger Briefwechsel 11, 303.

[21] Vgl. Heinrich Bullinger an Oswald Myconius, 31. August 1541, in: Heinrich Bullinger Briefwechsel, hg. von Ulrich *Gäbler* et al., 20 Bde., Zürich 1973–2021, hier Bd. 11 (= HBBW 11 [2005]), Nr. 1561; Conradin *Bonorand*, Bündner Studierende an höheren Schulen der Schweiz und des Auslandes im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, in: JHGG 79 (1949), 140; Karl Eduard *Foerstemann*, Album Academiae Vitebergensis, 1502–1560, Leipzig 1841, 197.

dem 1. Juli 1543 Provisor an der Großmünsterschule in Zürich. Jetzt konnte er auch Conrad Gessner kennenlernen, der sich während Pontisellas Zürcher Studienjahren (1537–1541) nicht in Zürich aufgehalten hatte. Es entwickelte sich eine bemerkenswerte Freundschaft, die bis zum Tode Gessners bestehen blieb. Um 1544 wurde Pontisella II. an die 1539 mit den Gütern des aufgehobenen Klosters St. Nicolai gegründete[22] Churer Lateinschule (Nicolaischule) berufen, nachdem der Gotteshausbund sich an Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich gewandt hatte, welcher um die Überlassung von Pontisella für wenigstens zwei bis drei Jahre gebeten wurde.[23] Pontisella II. versah diese Stelle bis zu seinem Tode (gest. 1574),[24] wenn er auch mehrfach – aus ganz verschiedenen Gründen[25] – Chur verlassen wollte und vorübergehend auch verließ.[26] Nicht nur verwendete sich Bullinger mehrfach für ihn, sondern auch Pontisella pflegte regelmäßigen Austausch mit Bullinger.[27] Bullingers Ratschlag war ihm gerade als Mitglied der Synode und als Bergeller wichtig, wenn es darum ging, Konflikte in den Untertanengebieten, insbesondere in Chiavenna, zu lösen.[28]

Weniger bekannt ist hingegen die frühe Freundschaft zwischen Conrad Gessner und Johannes Pontisella II.[29] In unserem Brief be-

[22] Vgl. Jan-Andrea *Bernhard*, Reformation und Konfessionalisierung in den Drei Bünden (Graubünden), in: Die Schweizerische Reformation. Ein Handbuch, hg. von Amy Nelson Burnet und Emidio Campi, Zürich 2017, 325; Georg *Jäger*, Die Reformation in der Stadt Chur, in: Geschichte der Stadt Chur, II. Teil: Vom 14. bis 17. Jahrhundert, hg. von Martin Bundi et al., Chur 1986, 331–335; Wilhelm *Jenny*, Johannes Comander. Lebensbild des Reformators der Stadt Chur, Bd. 1, Zürich 1969, 279–285; Theodor *Schiess*, Zur Geschichte der Nikolaischule während der Reformationszeit, in: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte XIII (1903), 107–145. Zur Nicolaischule siehe unten.

[23] Vgl. Räte und Gesandte des Gotteshausbundes an Bürgermeister und Rat von Zürich, 28. April 1544, in: *Schiess*, Geschichte der Nikolaischule, 128f.

[24] Er starb beim Churer Stadtbrand vom Juli 1574 (vgl. *Ardüser*, Beschreibung, 94).

[25] Oft wurde ihm kein Lohn ausbezahlt, dann wieder hatte er Konflikte mit dem Klostervogt, Gallicius und weiteren (vgl. *Schiess*, Bullingers Korrespondenz I, XLIVf.; Hans *Fischer*, Johannes Fabricius Montanus [1527–1566] und Conrad Gessner, in: Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 85 [1940], 335).

[26] Erstmals bereits 1546 (vgl. Johannes Comander an Heinrich Bullinger, 19. Oktober und 8. November 1546, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz I, Nr. 75. 77).

[27] Zwölf Briefe zwischen 1547 und 1567 (vgl. *Schiess*, Bullingers Korrespondenz I–III).

[28] Vgl. *Schiess*, Bullingers Korrespondenz I, XLV.

[29] Vgl. *Bernhard*, Wasser, 349f.

tont Gessner gegenüber Johannes Pontisella III. (1552–1622) die vielen und großen Freundschaftsdienste des »hervorragenden und hochgelehrten« Vaters Johannes Pontisella II.[30] Leider wissen wir über solche Freundschaftsdienste (aus Quellen wie auch aus direkten Briefen) nur wenig. In einer jüngeren Studie konnte aber aufgezeigt werden, wie Gessner um des »Botanisierens« willen mit zahlreichen Bündnern in Kontakt war:[31] Johannes Pontisella II. beispielsweise fand neben dem Churer Rhein Zwergrohrkolben (*Typha minor*)[32] oder Johannes Fabricius[33] am Calanda Chrysanthemen.[34] Von letzteren beiden wissen wir zudem, dass sie mit Dr. Zacharias Beeli[35] im Juni 1559 auf dem Piz Calanda (bei Chur) neunzehn Pflanzen fanden und an Gessner nach Zürich sandten.[36] Im Sommer 1560 dankte Gessner für eine von Pontisella II. »in summis jugis« gefundene seltene Ranunculus-Art.[37] Als Gessner im Juni/Juli 1561 seine Bündnerreise antrat, war es keine Frage, dass er in Chur auch seinen »alten« Freund Johannes Pontisella II. traf. Als herzlicher Dank für Pontisellas Unterstützung der Arbeit Gessners ist sicher zu werten, dass Gessner seine *Epistola nuncupatoria* in seiner Ausgabe von Jodocus Willichs *Ars Magirica [Kochkunst]* (Zürich 1563) an Pontisella II. richtete.[38] Er spricht in dieser *Epistola* von der »vetus amicitia nostra«, und dass Pontisella »multa hactenus beneficia [...] contulit.« Schließlich lässt er am Ende sei-

[30] »διὰ πολλὰς καὶ μεγάλας τοῦ ἀρίστου καὶ λογιωτάτου γενετῆρος σου« (Conrad Gessner an Johannes Pontisella, 7. August 1562, ZBZ: Ms C 50a, f. 283r). Übersetzung siehe unten.

[31] Vgl. *Bernhard*, Wasser, 337–354, insb. 346f.; *Fischer*, Fabricius, 322–336.

[32] Vgl. Conrad *Gessner*, Historia plantarum, ZBZ: Ms Z VIII 395/424.

[33] Zu Johannes Fabricius Montanus vgl. Hans Ulrich *Bächtold*, Art. Johannes Fabricius Montanus, in: HLS 4 (2005), 364; *Schiess*, Bullingers Korrespondenz II, VII–LXIII.

[34] Vgl. Conrad *Gessner*, Historia plantarum, ZBZ: Ms Z VIII 395/14.

[35] Zu Zacharias Beeli vgl. *Bernhard*, Wasser, 341. 346f. 351.

[36] Vgl. Johannes Fabricius an Conrad Gessner, 26. Juni 1559, in: Valerius *Cordus*, Annotationes in [...] Dioscoridis [...] de Medica materia libros V., hg. von Conrad Gessner, Strassburg: Josias Rihel, 1561 (VD 16 C 5109), f. 235v; *Leu*, Gessner, 270; *Fischer*, Fabricius, 326.

[37] Vgl. Conrad Gessner an Johannes Fabricius, 19. Juli 1560, in: Conrad *Gessner*, Epistolarum medicinalium [...] libri III, hg. von Caspar Wolf, Zürich: Christoph Froschauer, 1577 (VD 16 G 1719), f. 89v; *Fischer*, Fabricius, 335f.

[38] Vgl. Conrad Gessner: Epistola nuncupatoria, 5. August 1563, in: Jodocus *Willich*, Ars Magirica. Hoc est, coquinaria, de cibariis, ferculis opsoniis, alimentis [...], Zürich: Jakob Gessner, 1563 (VD 16 W 3223), f. *1v–*7r.

ner *Epistola* noch die Churer Geistlichen Johannes Fabricius Montanus und Philipp Gallicius[39] sowie die Churer Ärzte Zacharias Beeli und Hieronymus Brixius grüßen.[40] Am folgenden 30. August bedankte sich Pontisella II. bei Gessner für diese Ehre.[41] Bereits Anfang September 1563 berichtet Fabricius, dass er erneut mit Pontisella den ganzen Tag in den Bergen verbracht habe, um für Gessner seltenere Pflanzen zu suchen.[42] Welche Achtung Pontisella II. auch bei anderen »Naturwissenschaftlern und Ärzten« genoss, illustrieren eindrücklich einige Namen derjenigen, die auf seinen Tod (gest. 1574) ein Epicedium verfassten – darunter befinden sich nicht nur der erwähnte Arzt und Naturforscher Dr. Zacharias Beeli, sondern auch der Arzt, Kosmopolit und Polyhistor Dr. Marcello Squarcialupi aus Piombino oder der Arzt Dr. Jakob Pascharius aus Lothringen, mit dem Johannes Pontisella III. 1572 in Paris studiert hatte.[43]

Als Gessner am 13. Dezember 1565 jäh aus dem aktiven und wissenschaftlich sehr fruchtbaren Leben gerissen wurde, war auch diese Freundschaft beendet. Warum Pontisella schließlich nicht selbst ein Epicedium verfasst hat, ist uns verborgen. Somit hörten viele Zürcher erstmals etwas von dem »hochgelehrten«[44] Johannes Pontisella III. Freilich liegen uns auch aus dieser frühen Zeit nicht allzu viele Quellen über ihn vor. Eines ist allerdings jetzt gesichert: Johannes Pontisella III. hatte spätestens seit dem Aufenthalt Gessners in Chur Kontakt mit ihm. Gessner berichtet nämlich in seinem griechischen Brief, dass Johannes sich vor einem Jahr in Zürich (πρὸ ἐνιαυτοῦ ἤδη ἐπιδημοῦν ἡμῖν)[45] aufgehalten habe. Es

[39] Zu Gallicius, dem Hauptverfasser der *Confessio Raetica* (1553) vgl. Martin *Bundi*, Art. Philipp Gallicius, in: HLS 5 (2006), 76f.; Jan-Andrea *Bernhard*, Briefe an Heinrich Bullinger im Blick auf Entstehung, Abfassung und Rezeption der »Confessio Raetica« (1552/53), in: Zwa 40 (2013), 37–71.

[40] Vgl. *Willich*, Ars Magirica, f. *6r–*7r; *Bernhard*, Wasser, 351.

[41] Vgl. Johannes Pontisella an Conrad Gessner, 30. August 1563, Staatsarchiv Graubünden [StAGR]: D V/37, C 36.06.29; *Leu*, Gessner, 334.

[42] Vgl. Johannes Fabricius an Heinrich Bullinger, 6. September 1563, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz II, Nr. 539.

[43] Vgl. Rudolf *Gwalther* et al. (Hg.), Carmina doctorum virorum in obitum D. Joan. Pontisellae, Scholae Curiensis apud Rhaetos moderatoris fidelis et senatoris dignissimi, scripta, s. l. [Zürich: s. n.] 1576. Zu den Studien von Johannes Pontisella III. in Paris siehe unten.

[44] *Ardüser*, Beschreibung, 95.

[45] Conrad Gessner an Johannes Pontisella, 7. August 1562, ZBZ: Ms C 50a, f. 283r.

scheint, dass Johannes III., als Gessner nach seiner Bündnerreise nach Zürich zurückkehrte, denselben begleitete und später wieder nach Chur ging. Bei dieser Gelegenheit mag Johannes auch das ornithologische Interesse Gessners kennengelernt haben.

Johannes Pontisella III. ist 1552 in Chur geboren und ging sehr früh in die Schule – ob dies zuerst privat beim Vater oder direkt in der Nicolaischule war, lässt sich nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. Gessners Brief weist aber darauf hin, dass der Vater ihn »in den besten Wissenschaften und in der Frömmigkeit erziehen ließ« (ἐν ἀρίστοις λόγοις καὶ εὐσεβείᾳ παιδευθῆναι). Da Gessner Johannes Fabricius Montanus, Philipp Gallicius, Zacharias Beeli und Hieronymus Brixius – »in Frömmigkeit und Wissenschaften hervorragende Männer« – grüßen lässt, liegt es nahe, dass Johannes Pontisella III. auch bei diesen Persönlichkeiten ausgebildet wurde. Ein Brief von Fabricius an Bullinger belegt zumindest, dass Pontisella III. im Dienst von Fabricius stand und für diesen Abschriften von Dokumenten anfertigte.[46]

Außer diesen wenigen Zeugnissen haben wir aber keine weiteren Informationen bis im Sommer 1567. Im Jahre 1562 scheint aber die Mutter, d. h. die Frau von Johannes Pontisella II. (gest. 1574), noch zu leben, denn Gessner lässt die Eltern (»τοὺς γενετῆρας σου«) grüßen.[47] Schließlich zieht es den Fünfzehnjährigen 1567 nach Zürich, wo er bei Ludwig Lavater (1527–1586), dem Schwiegersohn Bullingers, logieren kann;[48] auch da scheint er eine willkommene Schreibkraft gewesen zu sein.[49] Spätestens 1568 besuchte Johannes Pontisella III. die *Schola Tigurina*,[50] aber am 10. September 1569 treffen wir ihn bereits in Heidelberg an.[51] Wie lange

[46] Vgl. Johannes Fabricius an Heinrich Bullinger, 9. August 1565, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz II, Nr. 712.

[47] Conrad Gessner an Johannes Pontisella, 7. August 1562, ZBZ: Ms C 50a, f. 283r.

[48] Bereits Johannes Pontisella II. hatte regelmäßig Kontakt mit Lavater (vgl. *Schiess*, Bullingers Korrespondenz I, Nr. 252, 262 et al.).

[49] Vgl. Johannes Pontisella an Heinrich Bullinger, 18. August 1567, sowie Heinrich Bullinger an Tobias Egli, 7. November 1767, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz III, Nr. 26. 47.

[50] Vgl. Fritz *Jecklin*, Die Bündner Studenten in Zürich nach dem Album in Schola Tigurina Studentium, in: Bündner Monatsblatt 1917, 360; *Bonorand*, Bündner Studierende, 104.

[51] Vgl. *Bonorand*, Bündner Studierende, 141; Felici *Maissen*, Bündner Studierende an der Universität Heidelberg, in: Bündner Monatsblatt 1985, 6; Gustav *Toepke* (Hg.), Die Matrikel der Universität Heidelberg, Bd. 2, Heidelberg 1886, 52.

Pontisella in Heidelberg blieb, ist unbekannt. Gesichert ist hingegen, dass Pontisella 1572 in Paris studierte. In Nikolaus Reusners *Ephemeris sive Diarium historicum* (Frankfurt 1590), welches Werk Pontisella 1595 erwarb, findet sich im Innendeckel eine Liste von gut zwei Dutzend Namen, die 1572 Pontisellas Studienkollegen in Paris waren, darunter sechs Basler, vier Zürcher, drei Freiburger, aber auch einzelne Studenten aus St. Gallen, Glarus, Graubünden, dem Wallis oder Lothringen.[52] Nach seiner Rückkehr nach Chur – wohl Ende 1572 – unterstützte Pontisella III. gemeinsam mit seinem Vater Johannes Gantner in dessen Kampf gegen Tobias Egli und Ulrich Campell (Durich Chiampell). Egli klagt in einem Brief an Bullinger darüber, dass Pontisella III. mit Gantner trotz dessen Ausschluss aus der Synode freundschaftlich verbunden blieb.[53]

Bereits im Juni 1574 – nach einem Konflikt mit Campell – übernahm Johannes Pontisella III. die Stelle an der Regulakirche.[54] Am 2. Juni 1575 wurde er schließlich in die Synode aufgenommen, 30 Jahre später aber auf der Synode zu Ilanz (1606) auf Betreiben der französischen Parteigänger aus der Synode ausgeschlossen, »exclusus propter Hispanismum«.[55] Gleichzeitig wirkte er, nach dem Tode seines Vaters (gest. 1574),[56] als Lehrer an der Nicolaischule,

[52] Standortsignatur in der Zentralbibliothek Zürich: M 106.

[53] Vgl. Tobias Egli an Heinrich Bullinger, 13. Januar 1573, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz III, Nr. 347; Hans *Berger*, Johannes Gantner von Chur, in: Bündner Jahrbuch 36 (1994), 87; Michael *Valèr*, Die Evangelischen Geistlichen an der Martinskirche in Chur. Vom Beginn der Reformation bis zur Gegenwart, Chur 1919, 64f.

[54] Vgl. Tobias Egli an Heinrich Bullinger, 14. Juni 1574, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz III, Nr. 429. Zu Pontisellas geistlicher Tätigkeit siehe auch: Hans *Berger*, Evangelisch Chur – seine Prädikanten, Kirchen und Friedhöfe, Chur 1978, 67; *Valèr*, Geistliche, 64–67; Jakob Rudolf *Truog*, Aus der Geschichte der evangelisch-rätischen Synode 1537–1937, Chur 1937, 41–44; *ders.*, Die Pfarrer der evang. Gemeinden in Graubünden und seinen ehemaligen Untertanenlanden, Chur 1934, 38f.

[55] Matricula synodalis, in: Fides ac Placita synodi Evangelium Christi in tribus Rhetiae Foederibus praedicantium (1553–1761), Synodal- und Kirchenratsarchiv [SKA]: B 1, 105.

[56] Auf seinen Tod erschien in Zürich eine Epicediensammlung, besorgt von Rudolf Gwalther (vgl. Carmina doctorum virorum in obitum D. Joan. Pontisellae, [...], s. l. [Zürich: s. n.] 1576). Die darin vorkommenden Beitragenden illustrieren eindrücklich die Bedeutung der Familie Pontisella: Es sind dies der Churer Bürgermeister Stephan Willi, der Antistes Tobias Egli, der Historiker, Pfarrer und Humanist Ulrich Campell, der Arzt und Naturforscher Dr. Zacharias Beeli, der Arzt, Kosmopolit und Polyhistor Dr. Marcello Squarcialupi, der aus Lothringen stammende Arzt Dr. Jakob Pascharius,

teils gemeinsam mit Johann Baptist Müller (Molinari), einem Bergeller Landsmann, der 1569 ebenfalls in Zürich studiert hatte, später auch unter Andrea Ruinelli aus Soglio.[57] Gerade an der Nicolaischule kamen ihm seine philologisch-sprachlichen Fähigkeiten besonders zugute, weswegen er auch regelmäßig entsprechende Druckschriften anschaffte, u.a. Hieronymus Wolfs *Demosthenis et Aeschinis orationes atque epistolae* (Basel 1553)[58] oder Johannes Fries' *Dictionarium latinogermanicum* (Zürich 1574), worin er gar sein Symbolum festhielt: »Ex libris Joannis Pontisellae: festo corporis Christi 1575. Religione et charitate.«[59]

Bis heute existiert keine umfassende Biographie von Johannes Pontisella III., und die vielen von ihm publizierten Druckschriften sind kaum ausgewertet worden. Im Rahmen dieses Aufsatzes kann dies natürlich nicht geleistet werden. Uns interessiert vielmehr das Netzwerk, das Johannes Pontisella III. zeitlebens aufrechterhielt. Einige diesbezügliche Aspekte sollen hier in aller gebotenen Kürze dargestellt werden:

Am wohl nachhaltigsten waren Pontisellas Kontakte mit Ludwig Lavater, bei dem er ab Sommer 1567 in Zürich logiert hatte. So blieb Pontisella III. mit Lavater bis zu dessen Tod (gest. 1586) in brieflichem Kontakt. Zudem übersetzte er mehrere exegetische Werke Lavaters ins Lateinische, teils über dessen Tod hinaus. Lavater wandte sich Ende der 1570er Jahre mit der Bitte an Pontisella, eine Bearbeitung bzw. Ergänzung der Geschichte Bündens zu verfassen.[60] Offenbar begehrte Lavater, dass Campell, der Verfas-

der aus Ravenna stammende Sonderser Lehrer Vincenzo Pordano, die beiden Lehrer Andrea Ruinelli und Johann Baptist Molinari und natürlich auch Johannes Pontisella III.

[57] Vgl. *Schiess*, Bullingers Korrespondenz I, XLV; *Jecklin*, Bündner Studenten, 358; Conradin *Bonorand*, Die Entwicklung des reformierten Bildungswesens in Graubünden zur Zeit der Reformation und der Gegenreformation, Thusis 1949, 52f.; *ders.*, Bündner Studierende, 104.

[58] Erhalten in der Sammlung Sutter, Fundaziun de Planta (Chesa Planta Samedan [CPS]), aber ohne Standortsignatur.

[59] Standortsignatur in der Zentralbibliothek Zürich: AW 52.

[60] Vgl. [Ludwig Lavater] an Johannes Pontisella, s.d. [1578/79], in: Petrus Dominicus Rosius *à Porta*, Historia Reformationis Ecclesiarum Raeticarum [...], Bd. I/1, Chur: Societas typographica, 1771, f. b2r–c2r (= *Schiess*, Bullingers Korrespondenz III, Nr. 457). Dieser Brief wird in der Geschichtsschreibung seit der Edition von à Porta – das Original ist heute verloren – Bullinger zugeschrieben, kann aber nach heutiger Erkenntnis nicht von Bullinger stammen. In demselben wird nämlich ein Besuch des Brief-

ser der *Raetiae alpestris topographica descriptio* (1570–1573/1574)[61] und der *Historia Raetica* (1573–1576)[62] – ein Auftrag Josias Simlers, im Rahmen einer gesamteuropäischen historischen Landestopographie auch die Drei Bünde zu behandeln – seine bisherige Arbeit noch einmal überarbeite, weil manches nicht humanistischer Manier entspreche. Campell wollte dies offenbar nicht, nachdem durch den Tod Simlers das ganze Werk ohnehin ins Stocken geraten war.[63] Deswegen wandte sich Lavater an Pontisella.[64] Auch Pontisella konnte den Wunsch Lavaters nicht erfüllen, hingegen übersetzte er verschiedene Homilien seines Zürcher Lehrers, u.a. dessen *Liber Hestherae homiliis XLII* (Zürich 1585), *De pestilentia concio* (Zürich 1586), *Narratio de vita et obitu Nabalis ebriosi [...] homiliis X* (Zürich 1586), *Homilia de persequutionibus [...]* (Zürich 1587) oder *Beati Iobi fides et confessio de resurrectione mortuorum [...] homilia* (Zürich 1587).

Johannes Pontisella III. betätigte sich allerdings nicht nur als Lehrer, Philologe und Pfarrer, sondern bemühte sich besonders auch um die Popularisierung des reformierten Bekenntnisses in den deutschsprachigen Schulen der Drei Bünde. Zu diesem Zweck ver-

schreibers in den Drei Bünden erwähnt (»vidi maximum (cornu ibicis) in arce Haldenstein«), was jedenfalls für Bullinger nicht zutrifft. Mehrere Indizien sprechen dafür, dass der Brief Ende der 1570er Jahre von Ludwig Lavater verfasst wurde (freundliche Mitteilung von lic. theol. Rainer Henrich, [2003], Winterthur); vgl. Jan-Andrea *Bernhard*, Rosius à Porta (1734–1806). Ein Leben im Spannungsfeld von Orthodoxie, Aufklärung und Pietismus, Zürich 2005 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte, Bd. 22), 276f.; Christian *Moser*, Geschichtskonzeption und -methodologie. Dokumente zur Zürcher Historiographie des Reformationszeitalters, in: Zwa 33 (2006), 93–154.

[61] Vgl. Ulrich *Campell*, Raetiae alpestris topographica descriptio, hg. von Christian Immanuel Kind, Basel 1884; *ders*., Raetiae alpestris topographica descriptio. Appendix III et IV, hg. von Traugott Schiess, Chur 1900. Eine von Florian Hitz bearbeitete kritische Edition der Topographie von Campell am *Institut für Kulturforschung* (Graubünden) ist vor kurzem publiziert worden: Ulrich *Campell*, Das alpine Rätien. Topografische Beschreibung von 1574, hg. vom Institut für Kulturforschung Graubünden, bearb. von Florian Hitz, 3 Bde., Zürich 2021, hier Bd. 1, 108f.

[62] Campells *Historia Raetica* erschien 1851 in deutscher Übersetzung, herausgegeben von Conradin von Mohr, allerdings in gekürzter Form; die Edition des lateinischen Textes wurde erst 1887–1890, besorgt von Placidus Plattner, in den »Quellen zur Schweizer Geschichte« herausgegeben.

[63] Campell hat die *topographica descriptio* noch bis 1577 überarbeitet (vgl. Florian *Hitz*, Campells rätische Landesbeschreibung, in: Mitteilungen des Vereins für Bündner Kulturforschung 2011, 20).

[64] Vgl. *Moser*, Geschichtskonzeption, 134–148; *Bernhard*, Reformation, 346f.

fasste er den *Catechismus. Kurtzer Bericht der Houptpuncten Christenlicher Religion für die Kirchen und Schůlen loblicher dreyer Pündten in alter Churer RHETIA Oberer Teütscher landen* (Zürich 1596), angehängt die vier Gebete aus Leo Juds Großem Katechismus (1534).[65] Später wurde derselbe auch auf Romanisch übersetzt.[66] Pontisellas Verbundenheit mit Zürich blieb – der Katechismus ist nur ein Beispiel von vielen – auch nach dem Tod von Lavater bestehen. Nicht nur seine Korrespondenz mit dem Philologen Johann Wilhelm Stucki oder dem Orientalisten Kaspar Waser illustriert dies, sondern auch mehrere Publikationen auf Zürcher Druckereien legen davon Zeugnis ab, darunter auch der *Hymnus in Venerem, Graece olim ab Homero scriptus; nunc Latine a Io. Pontisella versibus heroicis expressus* (Zürich 1590). Ob Pontisella dem damaligen Wunsch Gessners entsprach, ihm auf Griechisch oder Lateinisch zurückzuschreiben, wissen wir nicht, dass er aber diese beiden Sprachen bis zu seinem Tode glänzend beherrschte, belegen seine Publikationen.

2. Griechische Poesie und Epistolographie bei Conrad Gessner

2.1 Die Epicedien von Johannes Pontisella III. auf Conrad Gessner

Neben den zahllosen Empfehlungsgedichten für Bücher von Freunden gehören die Epicedien, Trauer- bzw. Kondolenzgedichte, zu den verbreitetsten Formen der humanistischen Gelegenheitsdich-

[65] Vgl. Johannes *Pontisella*, Catechismus. Kurtzer Bericht der Houptpuncten Christenlicher Religion für die Kirchen und Schůlen loblicher dreyer Pündten, Zürich: Johannes Wolf, 1596 (VD 16 P 4250), f. 31v–32r. Diese vier Gebete finden sich auch in den Katechismen von Comander und Blasius (1538), von Bifrun (1552) und von Campell (1562); vgl. Jan-Andrea *Bernhard*, »Vna cuorta et christiauna fuorma da intraguider la giuuentüna«. Der erste Katechismus Bündens als Zeugnis der Ausstrahlungen der Zürcher Reformation, in: Zwa 35 (2008), 63 f.; *ders.*, »Vna cuorta et christiauna fuorma da intraguider la giuuentüna«. Iachiam Tütschett Bifruns Katechismus von 1552 in der Ausgabe von 1571, in: AnSR 121 (2008), 246 f.; *ders.*, Il catechissem *Intraguidamaint* (1562) da Durich Chiampell, in: AnSR 129 (2016), 120 f.

[66] Vgl. Johannes *Pontisella*, Catechismus. Curt mussameint dels principals punctgs della christianevla religion [...] Vssa da nief tras Daniel Bonifaci mess ora in Romaunsch, Lindau: Johann Ludwig Brem, 1601.

tung.[67] Diese wurden oft von Freunden des Verstorbenen gesammelt und ausführlichen gedruckten Nachrufen beigegeben.[68]

Gessner selbst hatte 1532, also im Alter von sechzehn Jahren, einen ganzen Zyklus von griechischen Trauergedichten auf den Tod von Huldrych Zwingli verfasst, die *Thrinodiae herois Huldrychi Zwinglii patris patriae fortissimi*.[69] Nach Vadians Tod 1551 korrigierte er brieflich ein griechisches Trauergedicht des St. Gallers Josua Kessler, das ihm dieser zur Begutachtung zugeschickt hatte.[70] Ferner verfasste er unter dem Titel *In clarissimi doctrina et pietate viri Io. Hopperi martyrium [...] carmen* ein lateinisches Epicedium auf den anglikanischen Bischof John Hooper, einen Freund der Zürcher Reformation, der während der Phase der Rekatholisierung in England 1555 auf dem Scheiterhaufen hingerichtet worden war.[71] Zum Gedenken an den Berner Theologen Wolfgang Musculus, gestorben am 30. August 1563, steuerte er je ein lateinisches und ein griechisches Kondolenzgedicht bei, welche 1595 unter anderen als Beigabe zu einer postumen Predigtsammlung, *Synopsis festalium concionum*, gedruckt wurde.[72]

[67] Vgl. Georg *Ellinger*, Die neulateinische Lyrik Deutschlands in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, Berlin/Leipzig 1929, 413 (Index s. v. Epicedien); Franz M. *Eybl*, Epicedium, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, hg. von Gert Ueding, Bd. 2, Darmstadt 1994, 1250.

[68] »Jeder Todesfall wurde den betroffenen Freunden zur literarischen Verpflichtung.« (Ingeborg *Grässer*, Die Epicedien-Dichtung des Helius Eobanus Hessus. Lyrische Totenklage zur Zeit des Humanismus und der Reformation, Frankfurt am Main 1994 [Bochumer Schriften zur deutschen Literatur, Bd. 40], 15).

[69] Handschriftlich erhalten in der Zentralbibliothek Zürich: Ms C 50a, f. 334r–341v, ediert und übersetzt von Katja *Vogel*, Thrinodiae herois Huldrychi Zwinglii – Conrad Gessners dichterischer Nachruf auf Huldrych Zwingli, [Masterarbeit], Zürich 2018 (Standortsignatur in der Zentralbibliothek Zürich: Master 2019: 231).

[70] Vgl. Clemens *Müller*, Josua Kesslers Trauergedichte auf Vadian, in: Joachim Vadian, 1483/1484–1551, hg. von Rudolf Gamper, Zürich 2017, 355–360.

[71] Abgedruckt in *Simler*, Vita Conradi Gesneri, f. 43r, ebenso wie das folgende auf Musculus, f. 43v. Simler hatte diese Epicedien zusammen mit einigen Sinngedichten Gessners in der zweiten Auflage der *Vita* zum Auffüllen eines Druckbogens abdrucken lassen und zugleich eine eigene Ausgabe mit Gedichten Gessners in Aussicht gestellt: »Cum hic quaedam pagellae vacarent, visum est adiicere quaedam Gesneri nostri carmina, quibus fruaris, amice lector, donec aliquando plura eius carmina et praesertim Graeca Idyllia lectu non indigna in publicum exeant.«

[72] Vgl. Σύνοψις festalium concionum authore d. Wolfgango Musculo Dusano; eiusdem vita, obitus, erudita carmina; item clariss. virorum in ipsius obitum epicedia, nunquam antehac edita, Basel: Konrad Waldkirch, 1595 (VD 16 M 7301), 91.

Im Jahr nach Gessners Tod ließ Josias Simler ein Gedenkbuch auf diesen erscheinen.[73] Im Anschluss an Gessners *Vita* und den Abdruck von dessen *De libris a se editis epistola* sind unter dem Titel *Carmina doctorum virorum in obitum D. Conradi Gesneri scripta* Epicedien von zweiundzwanzig Freunden, Weggefährten und Kollegen vereint. Aus der Heimatstadt Zürich beteiligten sich Rudolf Gwalther, Johannes Wolf, Kaspar Wolf, Wolfgang Haller, Rudolf Collinus der Ältere und der Jüngere, Jakob Ulrich und Felix Trüb; aus Genf Theodor Beza, Henri Estienne und Francesco Porto (Franciscus Portus); aus Basel Theodor Zwinger und Guglielmo Gratarolo; aus Augsburg Adolph Occo III., Achilles Pirmin Gasser und die jungen norddeutschen Poeten Nikolaus Reusner und Jakob Heideck, die sich zur Zeit dort aufhielten; aus Wien Johannes Crato, der *poeta laureatus* Paulus Melissus und der ungarische Humanist Johannes Sambucus; und aus Chur Antistes Johannes Fabricius Montanus sowie der junge Johannes Pontisella III.

Wie es sich für den herausragenden Gräzisten Gessner gebührt, wird die Sammlung von zwei griechischen Epicedien des Genfer Griechischprofessors Francesco Porto eröffnet. Diesen folgen ein griechisches und ein lateinisches Trauergedicht von Gessners Augsburger Kollegen und Freund Adolph Occo III. sowie ein griechisches und drei lateinische Grabepigramme von Henri Estienne dem Jüngeren.[74] Bei den weiteren Epicedien handelt es sich ausschließlich um lateinische Gedichte, mit einer Ausnahme: Johannes Pontisella, mit Abstand der jüngste der Beiträger (er nennt als einziger sein Alter: »anno aetatis suae 14.«) steuerte mit zwei Distichen je eine lateinische und eine griechische Grabinschrift (»Epitaphios«) bei.[75] In beiden hielt sich der jugendliche Verfasser an die zentralen Elemente der Epicedien-Rhetorik: Klage, Lob und Trost.[76] Das lateinische Distichon konstatiert den Tod Gessners (»Hac requiescit humo Gesnerus«), bietet den Trost von dessen Fortleben im Jenseits (»regnat in astris spiritus«) und beschwört dessen Ruhm bei der Mit- und Nachwelt (»in terris gloria summa viget«). Das grie-

[73] Vgl. *Simler*, Vita Conradi Gesneri; siehe oben.

[74] Mit den beiden letzteren hatte Gessner auch griechisch korrespondiert, mit Adolph Occo bis kurz vor seinem Tod; siehe unten.

[75] Zum Begriff »Epitaphios« siehe *Grässer*, Epicedien-Dichtung, 13.

[76] Vgl. *Eybl*, Epicedium, 1250.

chische Distichon beschränkt sich dagegen auf die beiden ersten, wohl als wesentlicher empfundenen Punkte, den Tod (Ἐνθάδε Γεσνήρου κεφαλὴν κατὰ γαῖα καλύπτει – »Hier bedeckt die Erde Gessners Haupt«) und das Weiterleben im Jenseits (Πνεῦμα δὲ οὐρανόθι ζῇ βίον ἀθάνατον – »doch sein Geist lebt unsterblich im Himmel«).

Mit den beiden inhaltlich, sprachlich und metrisch mustergültigen Distichen bewies der junge Pontisella seine außerordentlichen Fähigkeiten, die Gessner an ihm geschätzt hatte und die er in seinem weiteren Wirken beweisen sollte.

2.2 Gessners griechischer Brief an Johannes Pontisella

Die Verwendung von Griechisch als Briefsprache unter Gelehrten gehört zu den zwar seltenen, aber beharrlichen Erscheinungen der Kultur der Humanisten und Reformatoren des 16. Jahrhunderts, deren schriftliche Kommunikation sich in aller Regel auf Lateinisch abspielte. Erste griechische Briefe finden sich bereits in den erhaltenen Korrespondenzen der Wegbereiter der humanistischen Griechischstudien nördlich der Alpen. So enthält das Briefkorpus von Johannes Reuchlin (1455–1522) fünf griechische Briefe,[77] deren früheste von griechischsprachigen Verfassern stammen. Von den vier erhaltenen griechischen Briefen von und an Beatus Rhenanus (1485–1547) ist einer an Bonifacius Amerbach in Basel gerichtet, ein zweiter ist von Zwingli verfasst.[78] Während sich in Deutschland um Philipp Melanchthon (1497–1560) eine kleine Gruppe von griechisch korrespondierenden Gelehrten versammelte,[79] blieb diese Gepflogenheit in den eidgenössischen Briefwechseln, soweit dies heute anhand der gedruckten Quellen erkennbar

[77] Vgl. Johannes *Reuchlin*, Briefwechsel, hg. von Matthias Dall'Asta und Gerald Dörner, Bd. 1–4, Stuttgart 1999–2013: ep. 8 (von Georgios Hermonymos), ep. 44 (von Demetrios Chalkondyles), ep. 91, 146 und 261. Der Briefwechsel von Konrad Celtis (hg. von Hans Rupprich, München 1934) enthält einen einzigen griechischen Brief (ep. 297, von Willibald Pirckheimer).

[78] Vgl. Adalbert *Horawitz* und Karl *Hartfelder* (Hg.), Briefwechsel des Beatus Rhenanus, Leipzig 1886: ep. 18 und 39 (von Michael Hummelberger), ep. 49 (an Bonifacius Amerbach) und ep. 196 (von Zwingli).

[79] Eine kurze Übersicht für Deutschland bietet Stefan *Weise*, Ἑλληνίδ᾽ αἷαν εἰσιδεῖν ἱμείρομαι – Neualtgriechische Literatur in Deutschland (Versuch eines Überblicks), in: Antike & Abendland 62 (2016), 128f.

ist, eine ausgesprochene Rarität. Immerhin haben die beiden Korrespondenten von Rhenanus, Zwingli und Bonifacius Amerbach, auch anderweitig griechische Briefe verfasst oder erhalten.[80] Im Briefwechsel von Vadian existiert ein einziger griechischer Brief,[81] in jenem der Gebrüder Ambrosius und Thomas Blarer (Blaurer) zwei, wovon der eine von Zwingli stammt.[82] In Calvins gedruckter Korrespondenz findet sich ein einziger griechischer Brief,[83] und im Bullinger-Briefwechsel lassen sich bislang drei an Bullinger gerichtete griechische Schreiben nachweisen.[84]

An diese exklusive Tradition knüpfte Conrad Gessner an. Ein frühes Beispiel ist ein Briefgedicht an Heinrich Bullinger von 1532/1533 mit der Bitte um Unterstützung für seine Studienreise mit Johannes Fries nach Frankreich.[85] Vermutlich aus dem Jahr 1548 stammt ein Briefgedicht an Theodor Beza, von dem ein handschriftlicher Entwurf erhalten ist.[86] Gessner hatte Beza während seiner Studienreise 1533 in Bourges kennengelernt. Im Briefkonzept beglückwünscht er ihn zu seiner Ankunft in Genf, von der er von Calvin erfahren habe.

Zu eben dieser Zeit setzt eine kontinuierliche, wenn auch sporadische Korrespondenztätigkeit Gessners auf Griechisch ein. Wohl in diesem Zusammenhang sammelte Gessner in einem Heft mit

[80] Vgl. Emil *Egli* et al. (Hg.), Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, Bd. 7–9 (Briefwechsel), Leipzig 1911–1925 (Corpus Reformatorum 94–96 = Z VII–IX): ep. 163 (von Valentin Tschudi), ep. 173 (Brief an Rhenanus), ep. 480 (von Kaspar Kurrer), ep. 641 (an Ambrosius Blarer) und ep. 673 (von Johannes Oecolampad); Alfred *Hartmann* et al. (Hg.), Die Amerbachkorrespondenz, Bd. 1–11, Basel 1942–2010: ep. 512 (von Gerard Lister), ep. 520 (von Rhenanus), ep. 3497 (von Carolus Verrerius), ep. 3914 (von Carolus Utenhovius), ep. 4256 (von Francesco Porto) und ep. 4490 (Briefgedicht von Johannes Bulingus).

[81] Vgl. Emil *Arbenz* und Hermann *Wartmann*, Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen, Bd. VI: 1541–1551, St. Gallen 1908: ep. 1568 (von Jakob Baldenberger).

[82] Vgl. Traugott *Schiess* (Hg.), Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer, Bd. 1–2, Freiburg im Breisgau 1908–1910: Bd. 1, 142 (ep. 113 = Z IX, ep. 641), sowie Bd. 2, 784 (Anhang ep. 49: Georg Windner an Ambrosius Blarer, Regest).

[83] Vgl. Johannes *Calvin*, Opera quae supersunt omnia, hg. von Eduard Cunitz et al., Bd. 20, Braunschweig 1879: ep. 4178 (von einem unbekannten Verfasser).

[84] Vgl. HBBW 20 (2021), Nr. 2896 und 2897 (von Justus Vulteius); ein weiterer, noch ungedruckter griechischer Brief von Hartmann Hamberger an Bullinger findet sich in der Zentralbibliothek Zürich (ZBZ): Ms F 39, f. 51–53.

[85] Vgl. ZBZ: Ms F 62, f. 236r, abgedruckt mit Faksimile in *Leu*, Gessner, 32–34.

[86] Vgl. ZBZ: Ms C 50a, f. 281v.

dem Titel *Formulę colloquendi Gręce et scribendi epistolas* systematisch Redewendungen aus Platon, Lukian, Theophrasts »Charakteren« und den Komödien von Aristophanes für den mündlichen und brieflichen Gebrauch des Griechischen. Sie reichen von der Anrede bzw. Begrüßung (*[formulae] appellandi*) bis zur Verabschiedung (*discedentium*).[87]

Gegen Ende seines Lebens dokumentierte Gessner den größeren Teil seiner griechischen Korrespondenz in einem eigenen Dossier, dessen Deckblatt er mit *Epistolę Gręcę paucę meę et amicorum ad me* beschriftete. Das Deckblatt selbst und sein Inhalt sind nun über ein Konvolut mit Briefen, Notizen und Entwürfen verstreut;[88] das Dossier lässt sich aber relativ leicht rekonstruieren. Es versammelte fünf Briefe, die Gessner von Freunden erhalten, sowie die Entwürfe bzw. Abschriften von fünf Briefen, die Gessner an Freunde gerichtet hatte:

	Deckblatt	f. 284
1548.07.10	Matthias Ritter an Gessner	f. 280, Nr. 55
1549.03.31	Gessner an Matthias Ritter	f. 281, Nr. 56[89]
1550	Henri Estienne an Gessner	f. 278, Nr. 54/1[90]
1550	Gessner an Henri Estienne	f. 275–277, Nr. 53[91]
1551	Henri Estienne an Gessner	f. 279, Nr. 54/2[92]
1551.02.05	Gessner an Henri Estienne	f. 282, Nr. 57[93]
1555.07.11	Adolph Occo an Gessner	f. 285, Nr. 58
1558.02.26	François Berauld an Gessner	f. 272–273, Nr. 51
1558.03	Gessner an François Berauld	f. 264–265, Nr. 48
1562.08.07	Gessner an Johannes Pontisella	f. 283

Wir finden den Empfänger dieses letzten Briefes aus diesem Konvolut, Johannes Pontisella III., in diesem Kontext also in einer illustren Gesellschaft europäischer Gelehrter – ebenso wie später als Beiträger eines Epicediums zur Gedenkschrift für Conrad Gessner.

[87] Vgl. ZBZ: Ms C 50a, f. 328r–333v.

[88] Vgl. Briefe von und an Konrad Gessner, ZBZ: Ms C 50a.

[89] Gedruckt in: *Gessner*, Epistolarum medicinalium, f. 123v.

[90] Gedruckt in: Johann Caspar von *Orelli*, Der Briefwechsel zwischen Conrad Gessner und Henricus Stephanus, Zürich 1837 (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1837), 33–35 (Übersetzung 7f.).

[91] Teilübersetzung in: *Orelli*, Briefwechsel, 8f.

[92] Zitiert bzw. paraphrasiert in: *Orelli*, Briefwechsel, 9f.

[93] Teilabdruck bzw. Teilübersetzung in: *Orelli*, Briefwechsel, 10f. 35.

Die Verwendung von Griechisch als Medium der schriftlichen Kommunikation konnte sehr unterschiedlich motiviert sein. Es bot sich an im Verkehr mit Griechen, wurde gelegentlich als Geheimsprache unter Griechischkundigen benutzt oder diente der Zurschaustellung einer höheren Bildung.[94] Im Falle unseres Briefs drücken sich aber vor allem auch der Respekt und die Wertschätzung des gestandenen Gelehrten gegenüber dem jungen Empfänger des Briefs aus.

Dies zeigt sich auch daran, dass Gessner keine sprachlichen Konzessionen an dessen Anfängertum macht. Er setzt die Kenntnis der griechischen Briefformeln voraus: Anrede (Κονρᾶδος Γεσνῆρος Ἰωάννῃ Ποντισέλλᾳ τῷ νεωτέρῳ εὖ πράττειν – »Johannes Pontisella dem Jüngeren [wünscht] Conrad Gessner Wohlergehen«), Schlussgruß (Ἔρρωσο – »sei stark, gesund; lebe wohl«), griechische Datierung (ἔτει Κυρίου ἐνσαρκωθέντος ,αφξβ – »im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1562«). Dass die Grußaufträge an Eltern und weitere Bekannte, die Begründung für die Wahl von Griechisch für den Brief und die Information über die Ankunft des Geschenks von Johannes in Zürich erst nach dem Datum folgen, ist wahrscheinlich dem Entwurfscharakter des Dokuments geschuldet.

Neben dem sehr gewählten Wortschatz traut Gessner dem jungen Leser auch das Verständnis von Neubildungen zu (πανεύστομος – »sehr wohlstimmig«; προσμενής – »beharrend«), während die Verwendung des Duals (τοῖν ὀρνίθοιν – »der beiden Vögel«) umfassende Kenntnisse der Grammatik voraussetzt. Ebenso anspruchsvoll sind die Anspielungen auf Stellen aus der klassischen griechischen Literatur (νὴ τὴν χῆνα – »bei der Gans!«, nach Aristophanes; φωνῆς, ἣν ποιηταὶ λειριόεσσαν δικαίως ἂν φαῖεν – »die Stimme, welche die Dichter wohl zurecht lilienzart nennen«, nach Homer und Hesiod), die Gessner um eigene Sentenzen erweitert (πάντων εὐεργετημάτων κρεῖττω οἶμαι ἐνάρετον φιλίαν – »die vortreffliche Freundschaft, die ich noch höher schätze als jede

[94] Vgl. *Weise*, Neualtgriechische Literatur, 128: »Die griechischen Briefe dienen einerseits der Zurschaustellung von Gelehrsamkeit, andererseits fungiert das Griechische bisweilen vielleicht auch als Geheimsprache für heiklere Nachrichten. Eine besondere Funktion haben griechische Briefe schließlich auch beim Austausch zwischen Reformatoren und Orthodoxie.«

Gefälligkeit«; πατέρα [...] οὐ μόνον τοῦ εἶναι [...], ἀλλὰ καὶ τοῦ εὖ εἶναι [...] αἴτιον – »der Vater, die Ursache nicht nur des Daseins, sondern des guten Daseins«).

Im Unterschied zu anderen griechischen Briefen Gessners (deren eingehende Analyse jedoch erst noch zu leisten wäre), besticht andererseits die direkte Bezogenheit des Inhalts auf den jugendlichen Empfänger: Die Würdigung der Freundschaft zu dessen Vater, Johannes Pontisella II.; der Dank für das kürzlich empfangene Geschenk, ein Vogelpaar; die begeisterte Beschreibung des Wohlklangs von deren Gesang; die Versicherung, sich nach Möglichkeit für das Geschenk erkenntlich zu zeigen, und – vor dem Datum und Postscriptum – die erneute Würdigung des Vaters als Vorbild für den jungen Briefempfänger im abschließenden Gruß und Segenswunsch.

3. Thematische Aspekte des Briefes

3.1. Die Schul- und Bildungssituation in Graubünden zwischen 1550 und 1575

Es mag verständlich sein, dass es im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich ist, die Schul- und Bildungssituation in den Drei Bünden en détail vorzustellen. Um so mehr ist es nötig, exemplarisch einige quellenbelegte Fakten zu präsentieren, um anschließend die Bildung von Johannes Pontisella III. im größeren Kontext besser einordnen zu können. Zu diesem Zweck werden in einem ersten Schritt einige Aspekte des Wissenstransfers in der betreffenden Zeit vorgestellt, dann die Schul- und Ausbildungssituation von 1550 bis 1575 präsentiert, um abschließend Pontisella III. knapp zu würdigen.

Wissen und Bildung in den Drei Bünden (1550–1575)

Bereits in Comanders und Blasius' Katechismus von 1538 sowie in Bifruns romanischer Übertragung von 1552 wird explizit festgehalten, dass die Christenmenschen die im Katechismus enthaltenen Glaubensstücke fleißig lesen und lernen sollen.[95] Auch in der *Confessio Raetica* (1553) wird die Wichtigkeit des religiösen Bildung

betont[96] – getreu der Ansicht Luthers, der in seiner Schrift *An den christlichen Adel* (1520) Schulen und Bildung für Knaben und Mädchen forderte.[97] Grundsätzlich lässt sich tatsächlich feststellen, dass die Organisation der Schule im 16. Jahrhundert oft Teil der Kirchenordnung war, wie dies auch die *Confessio raetica* und die genannten Katechismen illustrieren.[98] Dennoch ist nachdrücklich zu betonen, dass in den Drei Bünden der eigentliche Katechismusunterricht, der am Sonntagmorgen bzw. -mittag in der Kirche stattfand und obligatorisch war, von der Schule, die freiwilligen und privaten Charakter hatte, zu unterscheiden war.[99] Unsere Darstellung soll also insbesondere die Bildung in einem breiteren, weniger kirchlichen Sinne betreffen.

Briefe und Quellen des 16. Jahrhunderts, welche die Drei Bünde betreffen, geben ein reiches Zeugnis über das Leseinteresse und den Wissenstransfer in den Drei Bünden ab,[100] wobei in diesem Rahmen insbesondere drei Aspekte erwähnt werden sollen: (a) Büchertransport über die Bündner Pässe, (b) Handel, Kauf und Verbreitung des reformatorischen und humanistischen Buches in den Drei Bünden um die Mitte des 16. Jahrhunderts, und (c) Leseinteresse in den Drei Bünden seit den 1550er Jahren.

(a) Über die Bündner Pässe fanden regelmäßig Büchertransporte statt, wie die Korrespondenz zwischen Gelehrten Bündens und des nahen Auslandes nördlich und südlich der Alpen belegen.[101] Es ist dabei insbesondere an Bücherlieferungen zwischen Basel, Zürich, St. Gallen und Chiavenna, Brescia sowie Venedig zu denken.[102] Die

[95] Vgl. Emil *Camenisch*, Der erste evangelische Bündner Katechismus 1537, in: Aus fünf Jahrhunderten Schweizerischer Kirchengeschichte, hg. von der Theologische Fakultät Basel, Basel 1932, 43. 48; *Bernhard*, Fuorma, 219f. 222.

[96] Vgl. Confessio Raetica von 1552/53, in: RBS 1/3, 269 (§34).

[97] Vgl. Horst F. *Rupp*, Art. Schule/Schulwesen, in: TRE 30 (1999), 598.

[98] Vgl. ibid., 599.

[99] Vgl. *Bonorand*, Entwicklung, 130.

[100] Vgl. Jan-Andrea *Bernhard*, »Raget von Plant, Bürger zů Chur, hat das Buoch zu Genff koufft«. Buchhandel, Buchdruck und Reformation in den Drei Bünden, in: Zwa 45 (2018), 317–363.

[101] Vgl. Conradin *Bonorand*, Reformatorische Emigration aus Italien in die Drei Bünde. Ihre Auswirkungen auf die kirchlichen Verhältnisse – ein Literaturbericht, Chur 2000, 109–111. 115–117.

[102] Dank des Buchhandels über Bündner Pässe haben bereits 1519 Schriften Luthers

Bündner Korrespondenzen mit Heinrich Bullinger und Joachim Vadian bieten zahlreiche Hinweise auf die vielfachen Beziehungen Zürichs und St. Gallens mit Italien. So schrieb Johannes Comander am 10. April 1533 nach St. Gallen, dass er von italienischen Reformgesinnten viele Briefe erhalte und ihnen Bücher Zwinglis, Oekolampads, Bucers und anderer übersende.[103] Im Februar 1542 erbat er Bullingers Kommentar zu den paulinischen und übrigen kanonischen Briefen, um sie an Agostino Mainardo in Chiavenna weiterzuschicken.[104] Verständlich ist es auch, dass Vergerio 1553 darüber berichtet, dass ein »Weinfass« mit Büchern in Chiavenna noch nicht angekommen sei[105] – ist doch zu bedenken, dass bereits am 22. April 1550 eine erste Anzeige an das Inquisitionsgericht in Venedig gelangte, weil in Brescia eine illegale Buchlieferung entdeckt worden war.[106] Im Jahre 1555 wurden gar zwölf Ballen reformatorischer Bücher sequestriert, die dazu bestimmt waren, in Italien verbreitet zu werden.[107]

(b) Der Buchhandel über die Bündner Pässe führte nicht nur dazu, dass das humanistische und reformatorische Buch seit den 1520er Jahren im Gebiet der Drei Bünde bekannt wurde, sondern auch, dass dasselbe spezifisch verbreitet und gelesen wurde. Dabei ist in erster Linie an Vertreter des »neuen Glaubens« zu denken. Bei-

in Mailänder Buchhandlungen und 1520 in Venedig ausgelegen. Seit 1521 war deren Vertrieb untersagt (vgl. *Bonorand*, Emigration, 111f et passim; Salvatore *Caponetto*, La riforma protestante nell'Italia del Cinquecento, Torino 1997, 15–17. 21–23. 29–31 et passim; Martin *Bundi*, Frühe Beziehungen zwischen Graubünden und Venedig [15./16. Jahrhundert], Chur 1988, 142). Mehrfach wurden auch Schriften Luthers, Melanchthons, Zwinglis oder Bucers unter bestimmten Decknamen verbreitet (vgl. *Bonorand*, Emigration, 108).

[103] Vgl. Johannes Comander an Joachim Vadian, 10. April 1533, in: *Arbenz*, Vadianische Briefsammlung 5, Nr. 732.

[104] Vgl. Johannes Comander an Heinrich Bullinger, 28. Februar und 6. März 1542, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz I, Nr. 31f.

[105] Vgl. Pier Paolo Vergerio an Heinrich Bullinger, 26. Februar 1553, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz I, Nr. 205 (vgl. auch Nr. 138).

[106] Vgl. *Bonorand*, Emigration, 122; *Bundi*, Beziehungen, 144f.; Silvano *Cavazza*, Libri in volgare e propaganda eterodossa: Venezia 1543–1547, in: Libri, idee e sentimenti religiosi nel Cinquecento italiano, hg. von Albano Biondi und Adriano Prosperi, Modena 1987, 9–28.

[107] Zum Ganzen: *Bernhard*, Buchhandel, 327f et passim; Margherita *Pollini*, Tra nord e sud della Rezia: Poschiavo e la sua stamparia nel XVI secolo, in: Bollettino della Società storica Valtellinese 61 (2008), 133; *Bonorand*, Emigration, 111f et passim.

spielsweise hat Johannes Blasius Zwinglis *De vera et falsa religione [...] commentarius* (Zürich 1525) noch im gleichen Jahr erworben,[108] oder Bullingers *Compendium Christianae religionis, decem libris comprehensum* (Zürich 1563) wurde 1567 von Jacob Geer in Zuoz gelesen.[109] Natürlich setzte dies einen funktionierenden Buchhandel voraus, was die Quellen durchaus bestätigen: Diesbezügliche Informationen sind uns bekannt aus Chur (Michael Schwyzer, Georg Frell, Pietro Antonio Piacentino), Chiavenna (Alessandro Trissino, Nicolò Pellizari) oder Sondrio (Cristoforo Andriano) – da wurden Bücher des Humanismus und der Reformation gehandelt. So kaufte z.B. Hans Guler um 1540 in Chur die Komödien des Aristophanes,[110] und Johannes von Travers berichtete 1553 Bullinger, dass die Lektüre der Schriften Calvins ihn bewegt habe, die Messe nicht mehr zu besuchen.[111] Vergerio begehrte in derselben Zeit Bullinger'sche Schriften, damit er solche auch südlich der Alpen verbreiten könne.[112] Ein Sammelband mit Schriften von Ochino – unter anderem mit seinem *Catechismo, o vero institutione christiana* (Basel 1561) und seiner *Syncerae et verae doctrinae de coena Domini defensio* (Zürich 1556) – kam im Mai 1561 in den Besitz des Veltliners Giulio Quadrio.[113] Die italienischen Glaubensflüchtlinge waren maßgeblich dafür verantwortlich, dass um die Mitte des 16. Jahrhunderts humanistisches und reformatorisches Schriftgut in den Südtälern verbreitet wurde; insofern haben sie einen wesentlichen Beitrag zur italienischsprachigen Bildung bei-

[108] Standortsignatur in der Bibliothek Sprecher von Bernegg, Maienfeld: HQ 9 (18149).

[109] Zu Jacob Geer vgl. *Bernhard*, Buchhandel, 358–361.

[110] Standortsignatur in der Bibliothek Sprecher von Bernegg, Maienfeld: KN1 (14894).

[111] Vgl. Johannes von Travers an Heinrich Bullinger, 21. Juli 1553, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz I, Nr. 214; Jan-Andrea *Bernhard*, Freundschaft und Kirchenpolitik. Zwei Buchgeschenke Bullingers an Friedrich von Salis-Samedan, in: Zwa 42 (2015), 111.

[112] Vgl. Pier Paolo Vergerio an Heinrich Bullinger, 15. September 1552, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz I, Nr. 191.

[113] Es sind die Besitzeinträge im Exemplar der Kantonsbibliothek Graubünden (Standortsignatur: Ha 38) zu vergleichen (vgl. Jan-Andrea *Bernhard*, »Secundis non efferor, adversis frangi non possum.« Dall' odissea dalla biblioteca da Peider Dumeng Rousch à Porta [1734–1806], in: AnSR 120 [2007], 163; Conradin *Bonorand*, Vadian und Graubünden. Aspekte der Personen- und Kommunikationsgeschichte im Zeitalter des Humanismus und der Reformation, Chur 1991, 156f.).

getragen.[114] Nicht ohne Grund waren dieselben auch mitverantwortlich für die Konsolidierung der Druckerei Landolfi in Poschiavo, die Druckschriften des Humanismus und der Reformation in Italienisch, Rätoromanisch und Lateinisch besorgte.[115] In diesem Zusammenhang ist zudem mit Nachdruck auf die »et amicorum«–Einträge zu verweisen, die belegen, dass ein Buch auch von einem Kreis gelehrter Freunde gemeinsam benutzt und diskutiert wurde.[116]

(c) Ein gesteigertes Leseinteresse ist seit den 1550er Jahren bei einer breiteren Bevölkerung Bündens feststellbar. Dabei denken wir insbesondere an die Bevölkerung im Churer Rheintal, dem Engadin und den Bündner Südtälern: So kaufte um 1566 Jacob Geer aus Zuoz Ciceros *Orationes* (Lyon 1539) in Basel für 28 Kreuzer[117] sowie Sallusts *De Catilinae coniuratione* (Köln 1550), das er mit dem Supralibrum *I.G.Z.R.* versah; Bartolomeo Silvio benutzte um 1568 in Plurs den Calepinus;[118] Giovanni Antonio Corteses Bibliothek wurde um 1572 des »Nonkonformismus« verdächtigt, weil er neben Calvins Werken[119] Bücher des »Ketzers« Ochino besitze;[120] Fabricius Montanus meldete Bullinger 1563, dass die einfachen »bärglütt« über gute Bibelkenntnisse verfügten.[121] Das Testament des Ippolito Rossi, Pfarrer von Prata seit 1595, aus dem Jahre 1603 gewährt zudem einen interessanten Einblick in das Leseinteresse der reformierten Geistlichkeit: Es finden sich u.a. Werke von Calvin, Mainardo, Viret, Mornay und Ochino.[122]

[114] Vgl. Jan-Andrea *Bernhard*, Raum – Zeit – Menschen, in: Geschichte und Orte der Reformation. Ein Führer, hg. von ders. et al., Sondrio/Poschiavo 2020, 22–28; *Bonorand*, Emigration, 199–216 (hier weitere Literatur).

[115] Es ist hier vor allem auf die Bemühungen von Giulio della Rovere und Pier Paolo Vergerio zu verweisen (vgl. *Bernhard*, Buchhandel, 321–332; *ders.*, Brückenbauer oder Propagandist? Der Ex-Bischof Pier Paolo Vergerio und die Drei Bünde, in: Bündner Monatsblatt 2017, 458–465; *Bonorand*, Emigration, 121–127; et alia).

[116] Vgl. *Bernhard*, Buchhandel, 361f.

[117] Standortsignaturen in der Travers-Bibliothek, Schloss Ortenstein: B 090; B 091.

[118] Standortsignatur in der Bibliothek von Johannes Badrutt, St. Moritz: 630.

[119] Darunter auch Calvins Jesaja-Kommentar (1551) (Standortsignatur in der Bibliothek von Johannes Badrutt, St. Moritz: 290).

[120] Vgl. *Bonorand*, Emigration, 44. 103; *Bernhard*, Buchhandel, 356.

[121] Vgl. Johannes Fabricius an Heinrich Bullinger, 21. Juni 1563, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz II, Nr. 521.

[122] Vgl. Giovanni *Giorgetta*, Le communità riformate in Valchiavenna, in: Konfessi-

Bemerkenswerterweise betraf das Interesse an der Bibel nicht nur die sogenannte obere bzw. gelehrte Schicht, sondern auch das einfache Volk, wie verschiedene Besitzeinträge belegen. Während Johannes Travers von Salis ein griechisches Neues Testament (Basel 1563)[123] oder Elisäus Malacrida um 1569 Theodor Bezas *Novum testamentum* (1565)[124] besaßen, nannten ein weiter, nicht bekannter Andreas Drusun Bifruns *Nuof Sainc Testamaint* (1560)[125] oder Anton Travers um 1525 Luthers Basler Ausgabe des Neuen Testaments (1522)[126] ihr eigen. Interessant ist es, dass gleichermaßen Familienbibeln aus der Mitte des 16. Jahrhunderts erhalten sind, darunter auch Castellios *Biblia* (Basel 1554), welche die Familie Scarpatetti 1555 erwarb und später die Familie Schucan besaß.[127] Viele Bibeln wurden über Generationen in den Familien weitergegeben und vererbt. Das Interesse an der Bibel zeigt sich auch – dies betrifft allerdings vor allem die Gelehrten – an Kommentaren zu einzelnen biblischen Büchern, u.a. von Rudolf Gwalther oder Heinrich Bullinger. Anders als die Bibeln sind solche Kommentare meist auf Lateinisch verfasst.[128]

Die exemplarische Vorstellung vorgenannter maßgebender Parameter des Buchhandels in den Drei Bünden und des Leseinteresses von deren Bevölkerung soll illustrieren, wie Bildung und Wissen um die Mitte des 16. Jahrhunderts verschiedene Schichten der Gesellschaft Bündens betraf bzw. verschiedene Schichten mit neuen Geistesströmungen direkt oder indirekt konfrontiert wurden. Es ist zudem unbestritten, dass die Geistesbewegung der Reformation das Leseinteresse seit den 1520er, spätestens seit den 1530er Jahren auch in den Drei Bünden maßgeblich beeinflusste. Der 1549 einsetzende Druck verschiedener Katechismen für die Täler Südbündens – allein Vergerio ließ vier Katechismen drucken[129] – und

onalisierung und Konfessionskonflikt in Graubünden, 16.–18. Jahrhundert, hg. von Georg Jäger und Ulrich Pfister, Zürich 2006, 158; Guglielmo *Scaramellini*, Valchiavenna, in: Bernhard, Geschichte und Orte, 75f.

[123] Standortsignatur in der alten Bibliothek Salis-Planta (CPS), Samedan: S. 3.14.

[124] Standortsignatur in der Kantonsbibliothek Graubünden: O 5167.

[125] Standortsignatur in der Kantonsbibliothek Graubünden: Aa 017a.

[126] Klosterbibliothek Disentis, ohne Signatur.

[127] Private Büchersammlung Silvio Margadant, St. Moritz, ohne Signatur.

[128] Vgl. *Bernhard*, Buchhandel, 344f.

für das Engadin (Bifrun, Campell),[130] vor allem aber der Druck einer *Tæfla* (1571), d. h. eines Abecedariums, das nach dem Alphabet und den Buchstabenkombinationen die drei Glaubensartikel Herrengebet, Glaubensbekenntnis und Dekalog sowie einzelne andere Gebete enthält,[131] belegen das Bildungsinteresse dieser Zeit in den Drei Bünden glänzend, sichtbar auch im Nachwort des Verfassers Iachiam Bifrun: »Nvs hauain fat stampær aquaista tæfla in Arumaunsch, par chel's infauns da pitschen insü imprendan ad vrær in nos launguaick, alhura eir à l'g sauair lêr.«[132] Eben gerade der Sohn von Iachiam Bifrun, Gian Giachem Bifrun (1537–ca. 1586),[133] besaß *Ein neüw Rechenpüchlein* (Oppenheim 1520), dessen deutsches Vorwort Bifrun der Jüngere 1558 ins Romanische übersetzt hat – womit er natürlich seine humanistische Bildung verrät: »Un sculer duainta bain amastro, schi el uhò dsieua que chi l'g uain armando.«[134]

[129] Es sind dies: Pier Paolo *Vergerio*, Instruttione christiana, Poschiavo 1549; *ders.*, Dialogo del modo di conoscere Dio, Basel 1550; *ders.*, Uno brieve, et semplice modo per informare li fanciulli, s. l. [1550]; *ders.*, Fondamento della Religione Christiana. Per uso della Valtellina, Tübingen 1553.

[130] Es sind dies: Iachiam *Bifrun*, Una cuorta et christiauna fuorma da intraguidar la giuventüna, Poschiavo 1552; Durich *Chiampell*, Un intraguidamaint dad infurmar la giuventün in la vaira cretta, è cunguschéntscha, Basel 1562.

[131] Vgl. Jan-Andrea *Bernhard*, La *Tæfla* da Iachiam Tütschett Bifrun – igl emprem cudisch da scola romontsch. La *Tæfla* da 1571 ell'ediziun da 1629, in: AnSR 128 (2015), 32–34; *ders.*, Fuorma, 198–200.

[132] »Wir haben diese Tæfla in Romanisch drucken lassen, auf dass die Kinder von klein auf in unserer Sprache beten lernen, und sie daraufhin auch lesen können.« (Iachiam *Bifrun*, [Tæfla], Zürich 1629, f. A12r–v); vgl. *Bernhard*, Tæfla, 29–32. 40–42. 54; *ders.*, Abecedaria und reformatorisches Denken. Die Bedeutung der Abecedaria für die Popularisierung des reformatorischen Denkens im Europa des 16. Jahrhunderts, in: Kulturelle Wirkungen der Reformation – Cultural Impact of the Reformation. Kongressdokumentation Lutherstadt Wittenberg August 2017, hg. von Klaus Fitschen et al., Bd. 1, Leipzig 2018 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie, Bd. 36), 130f.

[133] Gian Giachem Bifrun hat wahrscheinlich 1556 in Zürich studiert (vgl. *Bonorand*, Bündner Studierende, 102); später wurde er Landammann und Richter des Oberengadins (vgl. Adolf *Kaiser*, Einiges über die Familie Bifrun von Samedan, in: Bündner Monatsblatt 1954, 184).

[134] »Ein Schüler wird wohl ein Lehrer, wenn er dazu kommt, womit er ausgerüstet ist.« (Gian Giachem Bifrun: Vn auisamaint agli lettur, 25. Oktober 1558, in: [Jacob *Koebel*], Ein neüw Rechenpüchlein, Oppenheim: Köbel, 1520 [VD 16 K 1642]; Standortsignatur des Werkes in der alten Bibliothek Salis-Planta (CPS), Samedan: R.5.26); vgl. *Bernhard*, Tæfla, 42.

Schulen in den Drei Bünden (1550–1575)

Wie zutreffend sind doch die Worte von Gian Giachem Bifrun im Blick auf Johannes Pontisella III.: Mit zehn Jahren bereits fähig, eine griechische und lateinische Korrespondenz zu führen, mit vierzehn Jahren Mitwirkender an einer griechisch-lateinischen Epicediensammlung, schließlich mit 22 Jahren Lehrer an der Nicolaischule in Chur. Was Peter Martin Rascher 1735 als Motto in einem Buch festgehalten hat, galt um 1560 wohl bereits für Johannes Pontisella:

> Multa rogare, rogata tenere, tetenta docere.
> Haec tria discipulum faciunt superare Magistrum.[135]

Tatsächlich zeichnete sich Johannes Pontisella III. durch eine außerordentliche Gelehrsamkeit aus – wurde er doch bereits mit dreizehn Jahren als zuverlässiger Kopist eingesetzt.[136] Die Frage danach, wo sich Johannes Pontisella III. diese außerordentliche Bildung angeeignet hat, ist darum umso drängender. Die Schulsituation in den Drei Bünden lässt zumindest in Zweifel ziehen, ob dies überall möglich war. Wenn auch bekannt ist, dass privater Schulunterricht – regelmäßig gehörte es zum vertraglichen Pensum der reformierten Pfarrer, Schule zu halten[137] – qualitativ oft besser war als derjenige an institutionellen Einrichtungen,[138] stellt sich die Frage, an welchen öffentlichen Schulen es um 1560 möglich war, Lateinisch und Griechisch zu lernen.

Dazu kommt die Schwierigkeit, dass in wenigen Gemeinden die Schulen stehende Institutionen gewesen sind. Zumindest Kenntnis davon, dass über längere Zeit[139] bereits im 16. Jahrhundert Schule gehalten wurde, haben wir aus Chur, Chiavenna, Davos, Disentis, Ilanz, Mesocco, Sondrio, Tirano, Thusis und Zuoz.[140] Zudem sind

[135] Besitzeintrag von Peter Martin Rascher, 1735, in: Peider Lansel: Abschrift der Besitzeinträge in seiner Romanica-Sammlung, KBGR: Ufu 4246.

[136] Vgl. Johannes Fabricius an Heinrich Bullinger, 9. August 1565, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz II, Nr. 712; siehe oben.

[137] Vgl. Immaculata *Saulle Hippenmeyer*, Nachbarschaft, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden 1400–1600, Chur 1997, 236f.

[138] Vgl. Ulrich *Pfister*, Konfessionskirchen, Glaubenspraxis und Konflikt in Graubünden, 16.–18. Jahrhundert, Würzburg 2012, 336. 338; *Rupp*, Schule/Schulwesen, 605f.

[139] Wie Pfister stelle ich mich eher zurückhaltend zu Bonorands Aufzählung zahlreicher Schulstandorte, da manche dieser Schulen oft nur vorübergehend bestanden haben (vgl. Pfister, *Konfessionskirchen*, 334f.; *Bonorand*, Entwicklung, 134–140).

Namen mancher »herumziehender« Schulmeister – man denke u. a. an Johannes (Hans) Ardüser (1557–1617) – bekannt, ja oft wirkten auch reformierte Geistliche als »humanistische Lehrer«.[141] So erwähnt das Protokoll der Synode zu Chur (1577) zwei Prädikanten, die noch keine Anstellung in einer Gemeinde gefunden hatten: Gregor Carinnus wirkte als Schulmeister in Sent und Johann Thrana in Scuol.[142] Die Synodalprotokolle und der Briefwechsel der Bündner mit den Zürcher Theologen enthalten mehrere interessante Hinweise zur Unterrichtstätigkeit in den Drei Bünden.

Der wichtigste Unterrichtsstoff in den Elementarschulen – die meist nur über die Wintermonate gehalten wurden – bildete zweifellos das Lesen, und zwar das Lesen muttersprachlicher gedruckter Schriften, meist religiöser Texte, das Schreiben sowie das Rechnen.[143] Fremdsprachen gehörten nicht dazu. Im Hauptort des Zehngerichtebundes, in Davos, existierte bereits früh eine Elementarschule; so ist auch belegt, dass Fortunat Sprecher von Bernegg, der spätere Historiker, diese als Achtjähriger besucht hat. Mit neun Jahren lernte Sprecher schließlich beim Privatlehrer Luzius von Capol aus Chur Lateinisch, bevor er ein Jahr später (1595) in Morbegno beim Prediger Ercole Pioggio, Glaubensflüchtling aus Bologna, Italienisch lernte.[144]

Interessante Zeugnisse liegen uns aus dem Engadin vor: Der 1552/1553 zur Reformation übergetretene Johann von Travers förderte in Zuoz eine Schule als dauerhafte Einrichtung; so unterstützte er auch den Schulmeister Johannes Cönz Bisaz, der später Pfarrer von Zuoz wurde. Im Jahre 1561 unterrichtete dann in der Gemeinde Johann Jenatsch von Samedan, welcher wie Bisaz in Basel studiert hatte. Später zog Jenatsch in seine Heimatgemeinde, wo er seine »humanistische Lehrtätigkeit« im privaten Rahmen fortführ-

[140] Vgl. *Bernhard*, Reformation, 354; Chantal *Marti-Müller*, Bündner Volksschule im Wandel. Akteure – Lehrpersonenbildung – Schulaufsicht, Chur 2007, 12f.; *Pfister*, Konfessionskirchen, 335; *Bonorand*, Entwicklung, 132f. et passim; *ders.*, Emigration, 203–212; *Schiess*, Geschichte der Nikolaischule, 112–118.

[141] Vgl. *Bonorand*, Entwicklung, 48f.

[142] Vgl. Protokoll der Synode zu Chur (1577), SKA: B 3, 20.

[143] Vgl. *Schiess*, Geschichte der Nikolaischule, 116f.

[144] Vgl. Andreas *von Sprecher*, Aus der Jugendzeit des Geschichtsschreibers Fortunat Sprecher von Bernegg, in: Bündner Monatsblatt 1935, 328; *Bonorand*, Entwicklung, 108. 135.

te, gefördert von Friedrich von Salis.[145] Dannzumal ging Jenatschs Unterricht über den einer Elementarschule hinaus – so hat Andreas Sprecher von Bernegg (gest. 1638) 1581 als Dreizehnjähriger bei Jenatsch in Samedan Lateinisch und Romanisch gelernt.[146]

Trotz einer fehlenden Lateinschule im Engadin war es also seit Mitte des 16. Jahrhunderts möglich, bei privaten Lehrern Lateinisch zu lernen, von Griechisch aber sprechen keine Quellen. Dennoch ist wohl Campells Urteil angemessen, wenn er in seiner Topographie festhält, dass im Engadin der Ausbildung der Jugend mehr Sorge getragen werde als in ganz Bünden.[147] Ähnliches trifft freilich auch für die italienischen Südtäler zu, wo mehrere Glaubensflüchtlinge als Privatlehrer wirkten. Elementarschulen gab es bereits in den Hauptorten Chiavenna, Sondrio und Tirano; zudem ist bekannt, dass die Bevölkerung der Südtäler bereits im 16. Jahrhundert ein bemerkenswertes Bildungsinteresse aufwies.[148] Die italienischen Flüchtlinge *religionis causa* unterrichteten freilich kaum in den Elementarschulen, sondern engagierten sich für eine »höhere« und vor allem auch bibelhumanistische Bildung. Am bekanntesten ist sicher Francesco Negri aus Bassano del Grappa,[149] der seit den 1530er Jahren als humanistischer Lehrer in Chiavenna wirkte; dabei ist zu betonen, dass er nicht in der Elementarschule unterrichtete – in einem Brief vom Januar 1538 hält er fest, dass er sich der Gemeinde nicht verpflichtet habe.[150] Bemerkenswert ist, dass Negri Schüler unterrichtete, die bereits an höheren Schulen studiert hatten: So besuchte Friedrich von Salis' einziger Sohn Johann Travers von Salis nach dem ersten Schulunterricht in Pontresina[151] und seinen Studien in Zürich – er kam bereits im Alter

[145] Zu Friedrich von Salis siehe *Bernhard*, Freundschaft, 109–133.

[146] Vgl. Bonorand, *Entwicklung*, 107. 165.

[147] Vgl. Ulrich *Campell*, Topographische Beschreibung von Hohenrätien, hg. von Theodor von Mohr, Chur 1848, 116.

[148] Vgl. Jan-Andrea *Bernhard*, Libri e biblioteche nelle valli meridionali delle Tre Leghe (sec. XVI–XVIII), in: Bollettino della Società Storica Valtellinese 70 (2017), 128–131.

[149] Zu Francesco Negri, der mitnichten ein Nonkonformist war, siehe Jan-Andrea *Bernhard*, Francesco Negri zwischen konfessionellen und geographischen Grenzen, in: Zwa 37 (2010), 81–115.

[150] Vgl. Francesco Negri an Bartolomeo Testa, 5. Januar 1538, in: Giuseppe *Zonta*, Francesco Negri l'eretico e la sua tragedia »il libero arbitrio«, in: Giornale Storico della Letteratura italiana LXVII/I (1916), 291.

von elf Jahren (1557) nach Zürich zu Bullinger[152] – sowie in Basel anschließend in Chiavenna bei Negri den Unterricht.[153] Freilich waren nicht alle Unterrichtsbemühungen italienischer Emigranten – z. B. in Caspano, Traona, Sondrio oder Morbegno – gleich erfolgreich, sei es wegen nonkonformistischer Haltungen[154] oder mangelndem pädagogischem Geschick.[155] Darum war es ein besonderes Anliegen der Synode, im Veltlin eine sogenannte Landesschule zu institutionalisieren. Nach Zustimmung der Gemeinden beschloss der Bundstag zu Davos am 14. Oktober 1582, die Güter der Propstei Teglio zur Gründung einer »bikonfessionellen«[156] Landesschule zu verwenden, in der die Jugend der Drei Bünde und des Veltlin in den Wissenschaften, den freien Künsten und Sprachen unterrichtet werden solle.[157] Aufgrund des Widerstands der katholischen Talbevölkerung musste das Vorhaben aber bereits 1584 aufgegeben werden.[158] Damit blieb bis ins 17. Jahrhundert die Lateinschule zu St. Nicolai in Chur die einzige institutionalisierte Schule, welche die »höhere« Bildung in den Drei Bünden zu ihrem Grundauftrag gemacht hatte.

Nach der Aufhebung des Klosters St. Nicolai wurde 1539 in Chur, dem Hauptort des Gotteshausbundes, mit den Gütern des aufgehobenen Klosters die städtische Lateinschule zu St. Nicolai

[151] Den ersten Unterricht hatte Johann Travers von Salis bei Andreas Jenatsch, später Pfarrer in Pontresina, genossen (vgl. Friedrich von Salis an Heinrich Bullinger, 15. Oktober 1557, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz II, Nr. 35).

[152] Vgl. *Bernhard*, Freundschaft, 113 f.

[153] Vgl. Friedrich von Salis an Heinrich Bullinger, 20. Juli 1559, in: *Schiess*, Bullingers Korrespondenz II, Nr. 184; vgl. *Scaramellini*, Valchiavenna, 64; *Bernhard*, Reformation, 355; *Bonorand*, Entwicklung, 49 f.

[154] Es ist hier besonders auf Camillo Renato zu verweisen (*Bonorand*, Emigration, 141–153; *Bernhard*, Reformation, 327–330).

[155] Vgl. *Bonorand*, Emigration, 203–212.

[156] Vgl. Via ac ratio scholae illustrium d. d. Rhaetorum qui nomine Trium Foederum nuncupantur, [...], Poschiavo: Cornelio & Antonio Landolfi, 1584.

[157] Vgl. Abschied der Drei Bünde aus Davos, 14. Oktober 1582, StAGR: Landesakten (A II/LA 1), Nr. 2219; *à Porta*, Historia Reformationis, Bd. II, 36–58.

[158] Aus der reichen Literatur siehe: Kurt-Jakob *Rüetschi*, Rudolf Gwalthers Unterstützung des Landesschulprojekts in Sondrio (1582–1584) und seine Meinung über Graubündens Bedeutung in der damaligen Mächtekonstellation, in: Bewegung und Beharrung, FS Campi, 39–63; Martin *Bundi*, Gewissensfreiheit und Inquisition im rätischen Alpenraum. Von der Proklamation der »Religionsfreiheit« zu den Glaubens- und Hexenverfolgungen im Freistaat der Drei Bünde (16. Jahrhundert), hg. vom Verein für Bündner Kulturforschung, Bern 2003, 119–121; *Bonorand*, Emigration, 213–216.

gegründet, an der seit 1544 auch Johannes Pontisella II. als Rektor und Lehrer wirkte.[159] Freilich wissen wir, dass bereits seit 1522/1523 in Chur eine deutsche Stadtschule bestanden hatte,[160] geleitet vom ehemaligen Domschulmeister Jakob Salzmann (»Salander«, ca. 1485–1526), einem Bewunderer des St. Galler Arztes, Humanisten und Reformators Joachim Vadian und außerdem »ein Freund Zwinglis aus älterer Zeit«.[161] Nach dem Tode Salzmanns suchte Comander einen »gelehrten Mann [...], da sonst zu befürchten sei, dass die Kinder [...] in die Klosterschule geschickt würden.«[162] Nikolaus Pfister (»Baling«, 1500–1553) übernahm die Stelle, später (in den 1550er Jahren) ein Lehrer Lindiner, der gemäß mehrerer Quellen auch bei anderen Schulbestrebungen Bündens in Erscheinung trat.[163] Derselbe Lindiner war es dann auch, der 1556 die eine Lehrerstelle an der Lateinschule übernahm. Seit 1544 waren die drei Stellen mit Johannes Pontisella II., Simon Lemnius und einem dem Namen nach nicht mehr bekannten Lehrer besetzt. Finanzielle Sorgen, geringe Schülerzahlen und Konflikte unter den Lehrpersonen setzten der Nicolaischule freilich wiederholt zu; zudem fehlte es immer wieder an Schülern, die sich in den Wissenschaften unterrichten lassen wollten, mittels derer ihnen der Weg zu einer höheren Ausbildung geebnet wurde. In diesem Zusammenhang wandten sich die Gotteshausleute und die Schulherren mehrfach an Zürich.[164] Die Situation beruhigte sich zuneh-

[159] Zur Geschichte des Nicolaiklosters bzw. der Nicolaischule: Oskar *Vasella*, Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur, Paris 1931; *ders.*, Ein Beitrag zur Geschichte der Nikolaischule im 16. Jahrhundert, in: Bündner Monatsblatt 1928, 265–270; *Schiess*, Geschichte der Nikolaischule, 107–145; Paul *Gillardon*, Nikolaischule und Nikolaikloster in Chur im 17. Jahrhundert. Bündnerische Schulbestrebungen in dieser Zeit, Schiers 1907.

[160] Vgl. *Schiess*, Geschichte der Nikolaischule, 109f.

[161] Nach dem Titel von Traugott Schiess' biographischer Skizze (vgl. Traugott *Schiess*, Jakob Salzmann, ein Freund Zwinglis aus älterer Zeit, in: Zwa I [1897], 167–174). Schon im Frühling 1519 hatte Salzmann aus Basel Schriften Luthers besorgt (vgl. Oskar *Vasella,* Abt Theodul Schlegel von Chur und seine Zeit, 1515–1529. Kritische Studien über Religion und Politik in der Zeit der Reformation, Freiburg im Üechtland 1954, 23. 32. 54).

[162] Johannes Comander an Huldrych Zwingli, 20. November 1526 sowie nach Weihnachten 1527, in: Z VIII, Nr. 551a. 565.

[163] So setzte er sich für die Stadtschule in Ilanz ein (vgl. Lindiner an Gallus von Jochberg, 15. Dezember 1563, zitiert bei: *Schiess*, Geschichte der Nikolaischule, 112).

[164] Vgl. *Schiess*, Geschichte der Nikolaischule, 131–133; *Vasella*, Beitrag zur Geschichte, 265–270.

mend mit dem Amtsantritt (1557) von Fabricius. In diesen Jahren hat wohl auch Pontisella III. die Lateinschule besucht; wahrscheinlich hat er daselbst bei seinem Vater Lateinisch und Griechisch gelernt. Der fünf Jahre jüngere Johannes (Hans) Ardüser hat jedenfalls auch bei Pontisella II. Lateinisch und Griechisch gelernt, ja war gar bei ihm Tischgänger.[165]

Trotz aller widrigen Umstände, denen die Nicolaischule ausgesetzt war, konnte sie den interessierten Jünglingen eine gute Vorbereitung auf den Besuch höherer Schulen bzw. der Universitäten gewährleisten.[166] Dies wurde bereits in der Dichtung *Rhetia, sive de situ et moribus Rhetorum* (Basel 1547) von Francesco Negri gelobt.[167] Die Zahl der Schüler schwankte zwischen 15 und 35; teils stammten sie aus der Stadt Chur, teils aus anderen Gebieten Bündens, vor allem des Gotteshausbunds (Engadin und Bergell).[168] Unter ihnen befand sich auch Andrea Ruinelli (1555–1617) von Soglio, Sohn des Kanzlers Jacob Ruinelli, der bereits mit acht Jahren an die Churer Nicolaischule kam[169] – zur selben Zeit besuchte auch der drei Jahre ältere Johannes Pontisella III. die Lateinschule. Später sollte Ruinelli promovieren und ab 1577 Rektor der Nicolaischule werden.[170]

Trotz großer Quellenarmut vermögen die einzelnen historischen Zeugnisse zu belegen, welche Bedeutung die Nicolaischule für das Bildungswesen Bündens hatte. Hier war es Jünglingen in den Jahren 1545 bis 1575 möglich, sich eine fundierte Ausbildung in den Sprachen und anderen propädeutischen Wissenschaften anzueignen. Johannes Pontisella III. mag eine – was seine sprachlichen

[165] Vgl. *Ardüser*, Beschreibung, 93 f.; *Schiess*, Geschichte der Nikolaischule, 134.

[166] Ich distanziere mich hier von Bonorand, der annimmt, dass die Nicolaischule – zumindest nach dem Stadtbrand 1574 – faktisch nur einem Progymnasium gleichkam (vgl. *Bonorand*, Entwicklung, 51–55).

[167] Vgl. Francesco *Negri*, Rhetia, sive de situ et moribus Rhetorum, Basel: Johannes Oporin, 1547 (VD 16 N 465), f. c2r–v.

[168] Vgl. *Schiess*, Geschichte der Nikolaischule, 122; Christoph *Simonett*, Bei den Gymnasiasten der Nicolaischule in Chur 1588–1589, in: Bündner Monatsblatt 1968, 221 f.

[169] Vgl. *Bonorand*, Entwicklung, 52 f.; Paul *Gillardon*, Neues über Dr. med. et phil. Andreas Ruinelli (ca. 1555–1617) aus dem Bergell, in: Bündner Monatsblatt 1948, 208 f.

[170] Vgl. *Simonett*, Gymnasiasten, 223; *Schiess*, Geschichte der Nikolaischule, 139–141.

Fähigkeiten anbelangt – Ausnahmeerscheinung gewesen sein, doch war es nicht unüblich, dass gelehrte Jünglinge bereits mit zehn Jahren die Nicolaischule besuchten und dort Lateinisch und Griechisch lernten. Verschiedene andere Namen haben zudem illustriert, dass tatsächlich auch in privaten Schulen (Negri, Jenatsch, Capol usw.) die begabten Jünglinge mit zehn oder etwas mehr Jahren Lateinisch lernten. Das Erlernen der griechischen Sprache scheint aber nur in Chur an der Nicolaischule institutionalisiert gewesen zu sein. Johannes Pontisella III. gibt ein glänzendes Zeugnis für diese Tatsache.[171] Damit hatte Bullingers Widmung von Vadians Schrift *Orthodoxa et erudita [...] epistola* (Zürich 1939) an Johannes von Travers, in der er ihn ermutigte – nach der gelungenen Gründung der Lateinschule St. Nicolai – sich weiterhin die Schulen angelegen sein zu lassen,[172] tatsächlich eine nachhaltige Wirkung gezeigt.

3.2. Von »Bergfinken«, »Blutfinken«, »Gimpeln« und »Dompfaffen«

Den Anlass zur Abfassung unseres Briefes gab nicht in erster Linie die bemerkenswerte (Aus-)Bildung von Johannes Pontisella III., sondern der Dank Gessners für das ihm zugesandte Geschenk: das »Berggimpel«-Vogelpaar! Gessner nennt es »πυρρούλαι ὀρειναί«, also »Blutfinken, die auf den Bergen leben«. Diese hätten eine »lilienzarte« Stimme, welche die Zuhörer mehr als der Gesang anderer Vögel, wie z.B. der Nachtigall, zu erfreuen vermöge. Dies wird am Ende des Briefes nochmals betont, indem Gessner festhält: »ὁ δ' ἄρρην [...] ἄδειν ἄρχεται κάλλιστα ζησόμενος, ὡς ἐλπίζω, δηρόν.«[173] Freilich sei das Weibchen bereits verstorben, wie er ja dem Vater schon geschrieben habe.[174]

[171] Freilich mag es gut sein, dass sein Vater ihn zusätzlich in der Fertigkeit des Griechischen geschult hat.

[172] Vgl. D. Ioanni Traverso Rhetiae primae clarissimo senatori, domino colendiss. Heinrychus Bullingerus [...], in: Joachim *Vadian*, Orthodoxa et erudita [...] Epistola, hg. von Heinrich Bullinger, Zürich: Christoph Froschauer, 1539 (VD 16 V 32), f. A2r–A6v.

[173] Übersetzung siehe unten.

[174] Der Brief muss im Juli oder Anfang August 1562 von Gessner an Johannes Pontisella II. gesandt worden sein, ist aber verloren.

Was hat wohl Gessner mit dem verstorbenen Weibchen gemacht? Wenn wir auch keine Zeugnisse darüber haben, so dürfen wir – gemäß Gessners eigener Methode *observando* (beobachten), *scribendo* (beschreiben), *peregrinando* (reisen) und *dissecando* (sezieren)[175] – davon ausgehen, dass er natürlich das Weibchen sezierte. Damit sind wir mitten in der Arbeitswelt Gessners angelangt: Auch nach dem Erscheinen seiner *Historiae animalium libri* (1551–1558) blieb sein Interesse an der Thematik ungemindert bestehen: Immer wieder ließ er sich von überall her Tiere, aber auch Skelette senden.[176] Die große Freude, die aus Gessners Brief an Johannes Pontisella III. spricht, rührt darüber hinaus daher, dass es sich um ein lebendiges Vogelpaar gehandelt hat, ein »σπανιώτατον [...] χρῆμα«. Allein dieses in Gessners Entwurf erhaltene Zeugnis ist glänzender Beleg dafür, dass, wie die Biologen Springer und Kinzelbach festhalten, das gesammelte Wissen des Polyhistors Gessner, gerade auch avifaunistischer Art, sei es im 16. Jahrhundert publiziert oder sei es handschriftlich in Studien oder Briefen noch greifbar,[177] »noch nicht konsequent erschlossen« und ausgewertet ist.[178]

Die Arbeitsweise Gessners hat Leu treffend umschrieben: Einerseits ist das Wissen zu den einzelnen Vogelarten aus antiken, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Autoren verarbeitet, aber auch kritisch beurteilt worden, andererseits zeichnen sich seine Tierbücher durch eine Fülle von eigenen Beobachtungen und Beschreibungen aus, »die er zum Teil selbst angestellt [...], aber auch aus Gesprächen mit Jägern, Fischern, Vogelstellern und Hirten« gewonnen hatte.[179] Die systematische Auswertung des Vogelbuches hat gezeigt, dass Gessner von den 215 abgebildeten Arten mindestens 65 aus eigener Anschauung kannte.[180] Dies trifft gerade auch bei der Darstellung des »Blutfinken« zu. So hatte er ja bereits vor

[175] Conrad *Gessner*, Praefatio ad lectorem, in: ders., Historiae animalium liber IIII., [...], Zürich: Christoph Froschauer, 1558 (VD 16 G 1738), f. b1r; vgl. *Leu*, Gessner, 184; Katharina B. *Springer* und Ragnar K. *Kinzelbach*, Das Vogelbuch von Conrad Gessner (1516–1565). Ein Archiv für avifaunistische Daten, Berlin 2009, 53.

[176] Vgl. *Leu*, Gessner, 191f.

[177] Unersetzlich ist darum bis heute der von Rudolf Steiger minutiös geführte Zettelkatalog in der Abteilung *Alte Drucke und Rara* der Zentralbibliothek Zürich, in dem unzählige Handschriften und Drucke Gessners verwertet sind.

[178] Vgl. *Springer*, Vogelbuch, 3f.

[179] *Leu*, Gessner, 184.

[180] Vgl. *Leu*, Gessner, 187.

dem Druck des Vogelbuches einige »Blutfinken« gefangen, wie er dies in *De avibus* (Zürich 1555) schilderte: »Hyeme ad domos advolant et capiuntur facile. Ego in decipula lignea aliquoties non paucos cepi.«[181] Gemäß Springer und Kinzelbach basiert die Abbildung des »Blutfinken« auf einem Präparat.[182]

Grundsätzlich baute Gessner die Lemmata zu den einzelnen Vogelarten sehr ähnlich auf: Unter A wurde der Name des Vogels vorgestellt, in den alten und modernen Sprachen, unter B die Morphologie und Anatomie des Vogels, unter C der Lebensraum, die Lebensweise und die Physiologie, schließlich unter D und E das Gefühlsleben und der Nutzen der Vögel.[183] Dadurch, d. h. durch diesen systematischen Aufbau (im Sinne von *loci communes*), wird der lexikalische Charakter des Werkes unterstrichen. Auch für den »Blutfinken« ist dieser Aufbau maßgebend:[184] Unter A erklärt Gessner die Herkunft des Namens »Rubicilla sive Pyrrhulas«, und verweist bereits zu Beginn – aus etymologischen Gründen – auf Aristoteles' *De historiae animalium libri IX*, von dem das Wort *pyrrhulas* (πυρρούλας ‹ πυρρός [feuerrot]) stamme. Schließlich werden aber vor allem die zeitgenössische *Avium praecipuarum [...] brevis et succincta historia* (Köln 1544) von William Turner und der *Dialogus de avibus* (Köln 1544) von Gilbert de Longueil beigezogen. Der Name »Rubicilla«, »Blůtfink«, »Thumpfaff« oder »Gympel« wird in verschiedenen Sprachen – darunter auch auf Illyrisch mit »dlask« – jeweils erklärt, um die etymologische Herkunft und die Verbreitung des Vogels deutlich zu machen.[185] »Güger heißt er von seines Gsangs wågen [...]«,[186] so gemäß Gessner

[181] Conrad *Gessner*, Historiae animalium liber III., qui est de avium natura [...], Zürich: Christoph Froschauer, 1555 (VD 16 G 1730), 702.

[182] Vgl. *Springer*, Vogelbuch, 532.

[183] Bei manchen Vögeln werden weitere Abschnitte F (Nahrungsmittel, die aus dem Vogel gewonnen werden können), G (Arzneimittel, die der Vogel liefert) sowie H (philologische Fragen, die den Vogel betreffen) angefügt (vgl. *Springer*, Vogelbuch, 13 f.). Diese Grundstruktur mit den vielen Details betrifft freilich nur die lateinische Ausgabe; in den deutschen Ausgaben (1557; 1581; 1600) fehlen viele Einzelheiten.

[184] Vgl. *Gessner*, Historiae animalium liber III., 701 f.

[185] Zu den verschiedenen Namen vgl. *Springer*, Vogelbuch, 369; Peter *Bertau*, Die Bedeutung historischer Vogelnamen – Singvögel, Bd. 2, Heidelberg 2014, 399–404.

[186] Conrad *Gessner*, Vogelbůch, darinn die Art, Natur und Eigenschafft aller Vöglen [...] angezeigt wirt, Zürich: Christoph Froschauer, 1557 (VD 16 G 1734), f. diijv. »Mas quoque per onomatopoeiam vocatur a nostris Gügger.« (*Gessner*, Historiae animalium liber III., 702).

auch in der Schweiz. Diese Ausführungen sind nicht nur von besonderem sprach- und zeitgeschichtlichem Interesse, sondern belegen auch die sprachwissenschaftlichen Bemühungen Gessners.[187] Im Teil B beschreibt Gessner die Natur, Erscheinung und die Eigenart dieses Vogels, natürlich auch unter Bezugnahme auf die »Rubicilla« (*lat.* ruber, rubra, rubrum: »collo et pectore rubra«), indem er sich auf das Standardwerk über die *Appellationes* (Wittenberg 1552) von Paul Eber und Caspar Peucer beruft.[188] Dieses Werk sowie Turner zieht er auch in Teil C bei, wo er die Nahrung des Gimpels beschreibt und erklärt, dass er mit seinem geschickten Schnabel – weswegen die Deutschen ihn auch »Bollenbysser« nennen – Äpfel, Birnen als auch Nüsse essen könne. Abschließend macht Gessner einige Ausführungen über die Lernfähigkeit der »Rubicilla«, ja dass manche gar reden lernen.[189]

Ein Blick auf die Systematik der Finkenvögel (Fringillidae) belegt eindrücklich, dass Gessner zwar keine Zusammengehörigkeit im Sinne einer Abstammungsgemeinschaft kannte, aber doch anhand verschiedener Kriterien Beziehungen zwischen den einzelnen Finkenarten herstellte. So wurde auch die »Rubicilla« bzw. der »Blutfink« den Finken zugeordnet. Dass Gessner im Brief an Johannes Pontisella III. das Vogelpaar »πυρρούλαι ὀρειναί« nannte, ist kein Hinweis darauf, dass es sich hier um besondere Berggimpel oder Bergfinken handelte, denn Gessner selbst behandelt in seinem *Historiae animalium liber III.* den Bergfinken, die *Fringilla montana*,[190] und da spricht er auch davon, dass des Bergfinken »vox insuavis et stridula« sei.[191] Wie beißt sich dies doch mit der Feststellung, dass Gessner die Stimme des »Blutfinken, der in den Bergen lebt«, als »λειριόεις« (lilienzart) bezeichnet! Von den wirklichen *Fringillae montanae* hatte Gessner tatsächlich wenig Kenntnis – so hat er seine Beschreibung gar nicht erst in verschiedene Kategorien unterteilt. Wie könnte dies auch anders sein, hielt sich doch der Bergfink – als Zugvogel – nur vorübergehend und eher

[187] Erschien doch im gleichen Jahr Gessners *Mithridates* (Zürich 1555), das europaweit erste Buch der vergleichenden Sprachwissenschaft.

[188] Vgl. *Gessner*, Historiae animalium liber III., 702.

[189] Vgl. ibid.

[190] In der heutigen Fachliteratur wird er *Fringilla montifringilla* genannt, wie dies bereits William Turner tat.

[191] *Gessner*, Historiae animalium liber III., 374.

selten in Zürich auf, nämlich nur auf der Durchreise, dann aber in großen Massen.[192] Gleichfalls ist nicht an den Berggimpel (*Carpodacus rubicilla*) zu denken, da derselbe zur Gattung der Karmingimpel gehört und kahle Hochgebirgsregionen im Kaukasus besiedelt und von Zentralasien über den Himalaja bis nach Nordwestchina verbreitet ist. Dass zu Gessners Zeiten der genannte Berggimpel in der Schweiz bzw. Graubünden gelebt hat, ist sehr unwahrscheinlich.[193] Vielmehr handelt es sich beim von Pontisella III. an Gessner gesandten Vogelpaar schlicht und einfach um ein Gimpelpaar aus den (Bündner) Bergen.

Dennoch hat der Brief Gessners – aus historischer Sicht – eine avifaunistische Bedeutung: Wussten wir bislang doch nicht mit Sicherheit, dass der Gimpel (»Blutfink«) in Graubünden bereits Mitte des 16. Jahrhunderts beheimatet war. Ulrich Campell erwähnt einzig, dass in Graubünden *Fringillae* leben würden.[194] Zwar gehört der Gimpel zur Familie der Finken (Fringillidae), aber über die tatsächliche Verbreitung des Singvogels *Pyrrhulas* äußert sich Campell nicht. Des Weiteren war bislang nicht bekannt, dass Gessner auf seiner Bündnerreise vom Sommer 1561 auch avifaunistische Forschungen betrieb. Deswegen wusste Pontisella III. um Gessners Interesse und hat ihm das lebende Vogelpaar zukommen lassen.

Die tiefe Gelehrsamkeit Gessners zeigt sich letztlich aber doch am besten darin, dass er zur Beschreibung des schönen Gesangs des Gimpels das griechische Wort »λειριόεις« (lilienzart) gebraucht, ein Adjektiv, das Homer benutzt, um in der Ilias den Gesang der Singzikaden (Cicadidae) zu beschreiben,[195] Hesiod hingegen umschreibt die Stimme der Musen als »λειριόεις«.[196] Gessner besaß in seiner Privatbibliothek sowohl die Basler Ausgabe von Ilias und

[192] Siehe dazu die Ausführungen bei Rainer Henrich zum Auftreten der Bergfinken: Rainer *Henrich*, »wunder selzam Vögel« – Die ältesten Schweizer Nachrichten über Masseneinflüge von Seidenschwanz (*Bombycilla garrulus*) und Bergfink (*Fringilla montifringilla*), in: Zürcher Taschenbuch 126 (2006), 175–193.

[193] Wir danken PD Dr. Dr. Martin Häusler und Dr. Natalina Signorell Häusler, Zürich/Chur, für die freundliche Prüfung.

[194] Vgl. Ulrich *Campell*, Raetiae alpestris topographica descriptio. Appendix III et IV, hg. von Traugott Schiess, in: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden 43 (1899–1900), 104 (Kap. 56).

[195] Vgl. *Homer*, Ilias, 3.152.

[196] Vgl. *Hesiod*, Theogonia, 41.

Odyssee (1535) als auch Hesiods *Theogonia* (Venedig 1537). Beide Werke hat Gessner mit seinem Besitzeintrag »Sum Conradi Gesneri Tigurini«[197] bzw. »SUM CONRADI GESNERI. 1541«[198] versehen.

Ein unauffälliger »Fresszettel« aus Gessners Stube illustriert einmal mehr Conrad Gessners Bildung, Arbeitsweise und Bedeutung bis in die heutige Zeit.

4. Zur Edition und Übersetzung

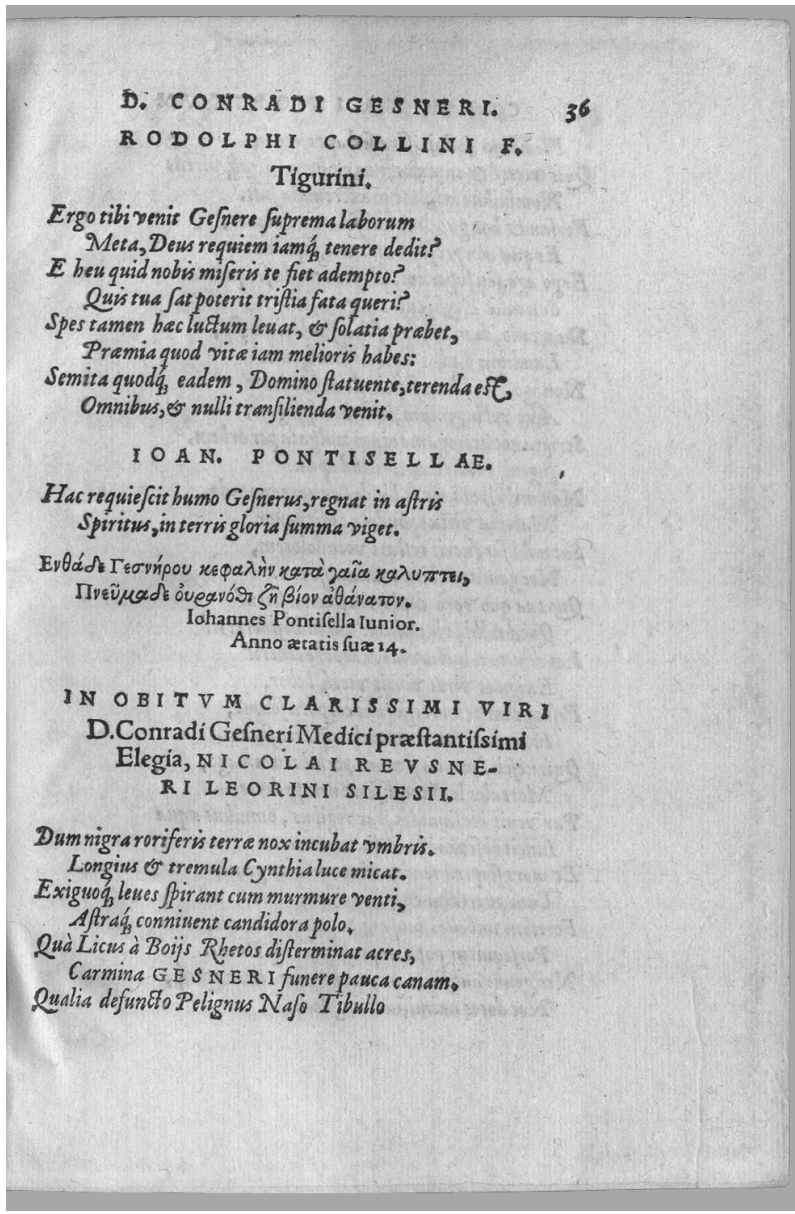
Bei der Vorlage aus der Sammelhandschrift der Zentralbibliothek (Zürich ZB, Ms C50a, f. 283r) handelt es sich um den eigenhändigen Briefentwurf Gessners im Format von 22 x 12,7 cm. Er weist zahlreiche Streichungen, Korrekturen und nachträgliche Einfügungen auf, welche die Entzifferung gelegentlich erschweren oder gar verunmöglichen. Die Edition versucht die abschließend beabsichtigte Textform herzustellen. Die von Gessner durch übergeschriebene Zahlen (3/4; 1/2) markierte Umstellung der Namensabfolge in der Anrede wurde entsprechend angepasst. Die Nachträge zwischen den Zeilen sind kommentarlos an der jeweils vorgesehenen Stelle eingefügt. Gestrichene Wörter sind im Apparat nachgewiesen; sie stehen im Original nach dem mit dem Buchstabenexponenten markierten Wort.

Die von Gessner benutzten, auch in den zeitgenössischen Drucken üblichen Abbreviaturen und Ligaturen sind stillschweigend aufgelöst. Das von Gessner auch am Wortende gesetzte kleine Sigma (σ) wurde nach heutiger Gepflogenheit mit dem Endsigma (ς) ersetzt. Ebenso wurden Akzente und diakritische Zeichen über Anfangsdiphthongen nach modernen Gepflogenheiten gesetzt und die Interpunktion konsequent gemäß der grammatischen Struktur vorgenommen.

[197] Vgl. Urs B. *Leu* et al. (Hg.), Conrad Gessner's private Library, Leiden/Boston 2008, 141f. (Nr. 180); Standortsignatur in der Zentralbibliothek Zürich: II App 63.

[198] Vgl. *Leu*, Gessner's Library, 138 (Nr. 174); Standortsignatur in der Zentralbibliothek Zürich: 20.184.

Abbildung 1: Brustbild von Johannes Pontisella III. (Sign. ZBZ: Graphische Sammlung (GSM) Pontisella, Johann I, 1).



D. CONRADI GESNERI. 36
RODOLPHI COLLINI F.
Tigurini.

Ergo tibi venit Gesnere suprema laborum
Meta, Deus requiem iamq; tenere dedit?
E heu quid nobis miseris te fiet adempto?
Quis tua sat poterit tristia fata queri?
Spes tamen hæc luctum leuat, & solatia præbet,
Præmia quod vitæ iam melioris habes:
Semita quodq; eadem, Domino statuente, terenda est
Omnibus, & nulli transilienda venit.

IOAN. PONTISELLAE.

Hac requiescit humo Gesnerus, regnat in astris
Spiritus, in terris gloria summa viget.

Ενθάδε Γεσνήρου κεφαλὴν κατὰ γαῖα κάλυπτει,
Πνεῦμα δὲ οὐρανόθι ζῇ βίον ἀθάνατον.
Iohannes Pontisella Iunior.
Anno ætatis suæ 14.

IN OBITVM CLARISSIMI VIRI
D. Conradi Gesneri Medici præstantissimi
Elegia, NICOLAI REVSNERI LEORINI SILESII.

Dum nigra roriferis terræ nox incubat vmbris.
Longius & tremula Cynthia luce micat.
Exiguoq; leues spirant cum murmure venti,
Astraq; conniuent candidora polo,
Quà Licus à Boijs Rhetos disterminat acres,
Carmina GESNERI funere pauca canam.
Qualia defuncto Pelignus Naso Tibullo

Abbildung 2: Epicedium von Johannes Pontisella auf Tod Gessners, in: Josias *Simler*, Vita [...] Conradi Gesneri Tigurini, [...] Et carmina complura in obitum eius conscripta. [...], Zürich: Froschauer, ²1566 (VD 16 S 6521), f. 36r.

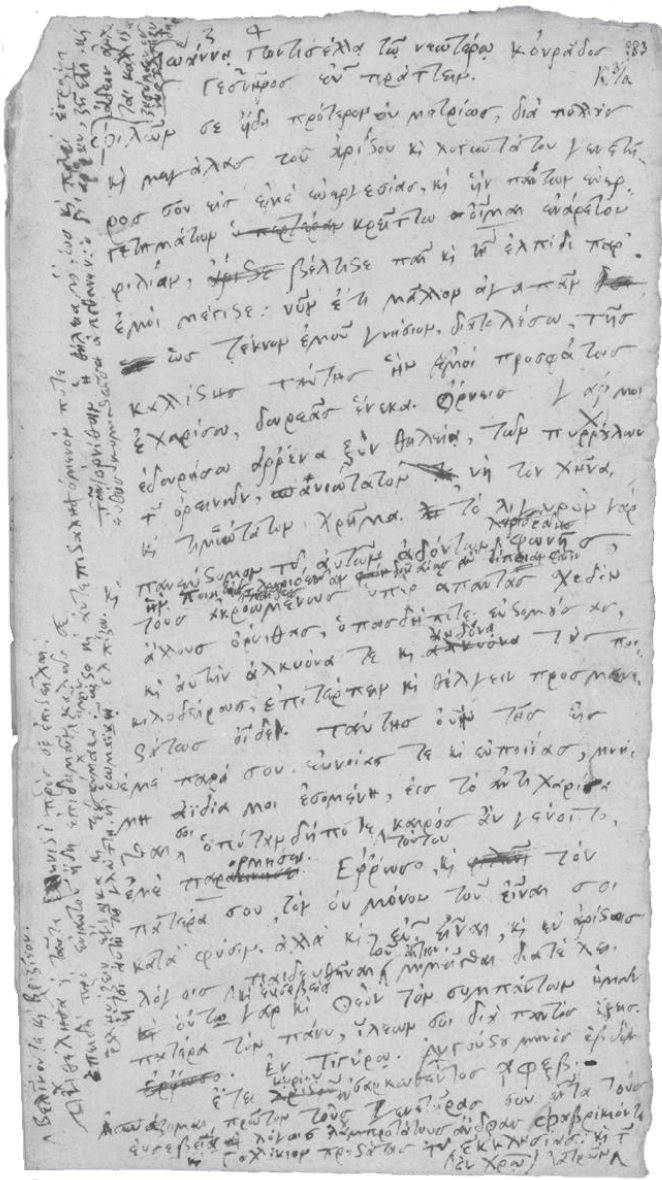


Abbildung 3: Conrad Gessner an Johannes Pontisella, 7. August 1562, ZBZ, Ms C 50a, f. 283r.

De Rubicilla. Lib. III. 701

DE RVBECVLA SAXATILI.

YANVM Aristotelis Bellonius à Græcis hodie petrocossyphum appellari scribit, de eo copiosè suprà in C. elemento scripsimus. Rhæti circa Curiam (ubi interdum capitur hæc auis, sed rarò: & magno uenditur, utercp sexus drachmis octonis, aut pluris) Steinrötele, id est rubeculam saxatilem, uel Steintröstel, id est turdum uel turdelam saxatilem appellant. Nec alia, ut puto, est auis quæ circa Augustam Blawuogel, id est cœrulea nominatur. Hanc circa Clauennam Rhætorum captam, uir doctissimus & poeta insignis Franciscus Niger olim ad me misit, & Italicè corossolo appellauit, quod nomen haud scio an rutacillæ potius conueniat, circa Bellizonam crosseron uocat. Nidulatur in rupibus. Natura & specie ferè & canendi suauitate merularum generi, imprimis quidem passeri solitario, cognata uidetur. ¶ Auis est toto corpore uarij coloris, maximè nigro, russo & albicante distincta, plurimum albi in uentre, plurimum rufi circa orrhopygium & in cauda, circa collum cinereus color est, ad cœruleum inclinans. Ventris plumæ russum & album notis in medio nigris distinguentibus eleganter pinguntur. Rostrū est merulæ, corpus paulò minus.

DE RVBICILLA SIVE Pyrrhula.

A.

RVBICILLA uermiculos edit, Aristoteles semel in hist. anim. nec alibi eius meminit usquam. Græcè πυρρίδιας scribitur, Gaza rubicillam uertit. Hæc auis (inquit Niphus) rusticè à nostris (Italis) rubecius uocatur: licet rubicilla & rubecula iuxta uersionē Gazę non sint idem. ¶ Pyrrhulas eadem uidetur quæ phœnicurus: quanquam Theodorus rubicillam interpretatur, si cui secus uideatur, non cōtendo, Vuottonus. ¶ Pyralis etiam semel tantum nominatur ab Aristotele, quæ cum turture pugnet, eo quòd locus pascendi uictusq; idem eorū sit. Gaza uertit ignariam. Hanc à pyrrhula diuersam esse apparet ex eo quòd uictus eit diuersus.

¶ Pyrrhulam Turnerus esse coniicit, auem quæ à Germanis Blůtfinck nominatur, ab Anglis bulfinche, cuius hæc est figura. Rubicillā (inquit Turnerus) Aristoteles inter eas aues cōnumerat, quæ uermibus uescuntur: sed pluribus uerbis eā non describit. Ego nominis etymologiam sequutus rubicillam, Anglorum bulfin cam esse coniicio. Nam omnium quas unquam uidi auium mas in hoc genere pectore est longè rubidissimo: fœmina uerò pectore toto est cinereo, cætera mari similis. Sed ut facilius omnes intelligant, de qua aue scribam. Magnitudine passeris est, rostro breuissimo, latissimo & nigerrimo. lingua latiore multò quàm pro corporis magnitudine. Pars ea linguæ, quæ cibi sapores dijudicans, oris cœlum tangit, carnea & nuda est, reliquæ partes cornea pellicula obducuntur. Supremam auis partem plumæ cyaneæ contegunt, cauda nigra est, & capite etiam nigro. Vescitur libentissimè primis illis gemmis ex arboribus ante folia & flores erumpentibus, & semine canabino. auis est imprimis docilis, & fistulam uoce sua proximè imitatur. nidulatur in sepibus, & oua quatuor excludit, ut plurima quinq;. eundem colorem per totum annum seruat, nec locum mutat. Quæ quum ita se habeant, non potest hæc atricapilla esse, ut quidam uolunt, (Gyb. Longolius melancoryphum hanc auem esse putabat) utcunq; extremo linguæ acumine carere uideatur, Hæc Turnerus.

Nn 3

Abbildung 4: Beschreibung des Gimpels in der *Historia animalium* (vgl. Conradi Gessneri Tigurini medici et philosophiae professoris in Schola Tigurina Historiae animalium liber III., qui est de avium natura [...], Zürich: Christoph Froschauer, 1555, S. 701).

5. Briefedition

Conrad Gessner an Johannes Pontisella III.
Zürich, 7. August 1562 (Briefentwurf)
Autograph: Zürich ZB, Ms C 50a, f. 283r
Ungedruckt

5.1 Text

Κονρᾶδος Γεσνῆρος Ἰωάννῃ Ποντισέλλᾳ τῷ νεωτέρῳ εὖ πράττειν.

Φιλῶν σε ἤδη πρότερον οὐ μετρίως διὰ πολλὰς καὶ μεγάλας τοῦ ἀρίστου καὶ λογιωτάτου γενετῆρος σου εἰς ἐμὲ εὐεργεσίας καί, ἢν πάντων εὐεργετημάτων[a] κρεῖττω οἶμαι, ἐνάρετον φιλίαν,[b] βέλτιστε παῖ καὶ τῇ ἐλπίδι παρ' ἐμοὶ μέγιστε, νῦν ἔτι μᾶλλον ἀγαπᾶν[c] ὡς τέκνον ἐμοῦ γνήσιον διατελέσω τῆς καλλίστης ταύτης, ἣν[d] μοὶ προσφάτως ἐχαρίσου, δωρεᾶς ἕνεκα.

Ὄρνεις γάρ μοι ἐδωρήσου ἀρρένα ξὺν θηλείᾳ, τῶν πυρρούλων τῶν ὀρεινῶν, σπανιώτατον[e] νὴ τὴν χῆνα καὶ τιμιώτατον χρῆμα.[f] Τὸ λιγυρὸν καὶ πανεύστομον τῆς αὐτῶν ᾀδόντων[g] φωνῆς, ἣν ποιηταὶ[h] λειριόεσσαν[i] δικαίως ἂν φαῖεν, τοὺς ἀκροωμένους ὑπὲρ ἁπάντας σχεδὸν ἄλλους ὀρνίθας, ὁπωσδήποτε εὐστομούσας, καὶ αὐτὴν ἀλκυόνα τε καὶ[k] ἀηδόνα τὰς ποικιλοδείρους ἐπιτέρπειν καὶ θέλγειν προσμενεστάτως οἶδεν. Ταύτης οὖν τῆς εἰς ἐμὲ παρά σου εὐνοίας τε καὶ εὐποιΐας μνήμη ἀϊδία μοι ἐσομένη εἰς τὸ ἀντιχαρίσασθαι σοι, ὁπόταν δήποτε καιρὸς ἂν γένοιτο, ἐμὲ[l] παρορμήσει.

Ἔρρωσο καὶ[m] τὸν πατέρα σου τὸν οὐ μόνον τοῦ εἶναι σοι κατὰ φύσιν, ἀλλὰ καὶ τοῦ εὖ εἶναι καὶ ἐν ἀρίστοις λόγοις καὶ εὐσεβείᾳ παιδευθῆναι αἴτιον μιμῆσθαι διατέλει.[n] Οὕτω γὰρ καὶ Θεὸν τὸν συμπάντων ἡμῶν πατέρα τὸν πάνυ ἵλεων σοι διὰ παντὸς ἕξεις.[o]

Ἐν Τιγύρῳ, Αὐγούστου μηνὸς ἑβδόμῳ, ἔτει[p] Κυρίου ἐνσαρκωθέντος ,αφξβ.

Ἀσπάζομαι πρῶτον τοὺς γενετῆρας σου, εἶτα τοὺς εὐσεβείᾳ καὶ λόγοις λαμπροτάτους ἄνδρας Φαβρίκιόν τε καὶ Γαλλίκιον, προστάτας τῆς ἐν Χρίστῳ ἐκκλησίας, καὶ τῶν ἰατρῶν Βελλῖνον τε καὶ Βριξῖνον.

Ἠθέλησα δὲ ταῦτα Ἑλληνιστὶ πρὸς σε ἐπιστεῖλαι, ἐπειδὴ πρὸ ἐνιαυτοῦ ἤδη ἐπιδημοῦν ἡμῖν καλῶς σε ἑλληνίζειν ἔγνωκα καὶ τεθαύμακα, ὥστε καὶ ἀντεπισταλησόμενόν ποτε ἤτοι αὐτῇ τῇ γλώττῃ ἢ ῥωμαϊκῇ ἐλπίζω.

Τοῖν ὀρνίθοιν ἡ θήλεια μέν, ὡς καὶ πατρὶ ἔγραψα, εὐθὺς κομισθεῖσα ἀπέθανεν, ὁ δ' ἄρρην ζῇ ἔτι καὶ ᾄδειν ἄρχεται κάλλιστα ζησόμενος, ὡς ἐλπίζω, δηρόν.

a: ὑπερτέρην b: ἄριστε c: σε, ός d: ἐ vor μοὶ e: τε f: λι g: λειριόεσσης, εἴποιαν (?) h: [...]αῖστοις (?) i: φαίη k: ἀλκυόνα l: παρακινήσει m: φιλεῖ (?) n: καὶ o: Ἔρρωσο p: Χριστοῦ

5.2 Übersetzung

Konrad Gessner grüßt Johannes Pontisella den Jüngeren.[199]

Schon früher hegte ich eine außergewöhnliche Zuneigung zu Dir aufgrund der vielen und großen Freundschaftsdienste Deines hervorragenden und hochgelehrten Vaters[200] und aufgrund von dessen unverbrüchlicher Freundschaft, die ich noch höher schätze als jede Gefälligkeit, mein liebster und meiner Hoffnung nach bedeutendster Junge. Nun werde ich Dich auf immer noch mehr schätzen, so wie ein eigenes Kind, wegen dieses wunderbaren Geschenks, welches Du mir kürzlich gemacht hast.

Du hast mir ja ein Vogelpaar geschenkt, ein Männchen und ein Weibchen, und zwar »Berggimpel«,[201] eine höchst seltene, bei der Gans,[202] und höchst wertvolle Sache! Die Klarheit und der Wohlklang[203] ihrer Stimme, wenn sie singen, welche die Dichter wohl

[199] Gemeint ist Johannes Pontisella III. (1552–1622).

[200] Gemeint ist Johannes Pontisella II. (ca. 1510–1574).

[201] πυρρούλας: Diese Finkenart behandelt Conrad Gessner in seinem *Historiae animalium liber III., qui est de avium natura* (Zürich 1555), unter dem Lemma »De Rubicilla sive Pyrrhula« (701f.). Es handelt sich um einen Gimpel (auch Blutfink oder Dompfaff genannt), der in den Bergen lebt. In der vorliegenden Übersetzung wird er der Einfachheit halber »Berggimpel« genannt, auch wenn es sich nicht um einen Berggimpel handelt (siehe oben).

[202] νὴ τὴν χῆνα: Dieser Ausdruck wird als (scherzhafte) Beschwörungsformel gebraucht, siehe z.B. Aristophanes (Aves, 521).

[203] πανεύστομος: Das Adjektiv ist antik nicht belegt, hingegen εὐστόμως (»melodisch«) bei Aelian (De natura animalium, 1.43).

zurecht als »lilienzart«[204] bezeichnen, vermag die Zuhörer wohl mehr als alle anderen Vögel, und seien sie noch so schönstimmig, ja sogar als der Eisvogel und die Nachtigall mit ihren schillernden Kehlen,[205] am beständigsten[206] zu erfreuen und zu bezaubern. Dieses Dein Wohlwollen mir gegenüber und Deine Gefälligkeit werden mir in ewiger Erinnerung bleiben, und diese wird mich dazu anspornen, Dir meinerseits gefällig zu sein, wenn sich je die Gelegenheit dazu bietet.

Lebe wohl und eifere stets Deinem Vater nach, der Dir nicht nur das leibliche Leben schenkte, sondern auch das gute Leben, indem er Dich in den besten Wissenschaften und in der Frömmigkeit[207] erziehen ließ! So nämlich wirst Du dafür sorgen, dass Gott, der wahrhafte Vater von uns[208] allen,[209] Dir immer gnädig[210] bleiben wird.

In Zürich, den Siebten des Monats August, im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1562.

Ich sende Grüße an erster Stelle an Deine Eltern, dann an die in Frömmigkeit und Wissenschaften hervorragenden Männer [Johannes] Fabricius und [Philipp] Gallicius, die Vorsteher der Kirche Christi,[211] sowie die Ärzte [Zacharias] Beeli und [Hieronymus] Brixius.

[204] λειριόεις: Das Adjektiv wird bei Homer (Ilias, 3.152) und Hesiod (Theogonia, 41) von der Stimme im Sinne von »fein, zart« gebraucht.

[205] ποικιλόδειρος: Das Adjektiv wird bei Hesiod (Opera et dies, 203) von der Stimme der Nachtigall gebraucht.

[206] προσμενής (προσμένω [»verweilen, verharren«]): Das Adjektiv ist antik nicht belegt.

[207] Gessner spielt mit dem Ausdruck λόγοις καὶ εὐσεβείᾳ auf 1Tim 6,3 an, deutet die beiden Begriffe aber im Sinne seines Lebenswerkes, dass »Wissenschaft und Frömmigkeit« mitnichten einen Gegensatz darstellen, um; siehe dazu auch Gessners Verständnis von »Natürlicher Theologie«: *Leu*, Gessner, 176–181.

[208] ἡμῶν πατέρα: Der Ausdruck verweist ohne Zweifel auf den Beginn des Herrengebetes, das mit dem prägenden Ausdruck πάτερ ἡμῶν (»Vater unser«) einsetzt (Mt 6,9).

[209] συμπάντων: Die Formulierung συμπάντων betont noch stärker als πάντων, dass Gott »*aller* unser Vater« ist; es liegt nahe, dass Gessner hier den in 1Tim 2,6 angetönten Heilsuniversalismus im Blick hat – ein impliziter Briefsituationsvergleich (Paulus/Timotheus bzw. Gessner/Pontisella) ist immerhin erwägenswert.

[210] Der Ausdruck [πατέρα ...] ἵλεων σοι erinnert an Mt 16,22: ἵλεώς σοι, κύριε.

[211] τῆς ἐν Χρίστῳ ἐκκλησίας: Gessners Formulierung basiert auf der *lectio facilior* (Koine-Text) von Eph 3,21.

Ich wollte Dir diesen Brief griechisch schreiben, weil ich schon vor einem Jahr,[212] als Du uns hier besucht hast, mit Staunen festgestellt habe, dass Du das Griechische gut beherrschst. Nun hoffe ich, dass Du bei Gelegenheit entweder ebenfalls in dieser Sprache oder auf Lateinisch zurückschreiben wirst.

Von den beiden Vögeln ist das Weibchen, wie ich schon Deinem Vater geschrieben habe,[213] gleich nachdem ich es erhalten habe, gestorben. Das Männchen lebt noch und fängt an, wunderschön zu singen, und es wird, wie ich hoffe, noch lange leben!

6. Edition der Epicedien

Epicedien von Johannes Pontisella III. auf den Tod von Conrad Gessner

Druck:[214] Vita clarissimi philosophi et medici excellentissimi Conradi Gesneri Tigurini, conscripta a Iosia Simlero Tigurino. [...] Et carmina complura in obitum eius conscripta [...]. Zürich: Christoph Froschauer, ²1566, f. 36r

6.1 Text

Hac requiescit humo Gesnerus, regnat in astris
Spiritus, in terris gloria summa viget.

Ἐνθάδε Γεσνήρου κεφαλὴν κατὰ γαῖα καλύπτει,
Πνεῦμα δὲ οὐρανόθι ζῇ βίον ἀθάνατον.

Iohannes Pontisella Iunior.
Anno aetatis suae 14.

[212] Nach der Rückkehr Gessners von seiner Bündnerreise, die ihn im Juli 1561 bis ins Wormser Bad im Veltlin führte, hat offenbar Johannes Pontisella III. Gessner nach Zürich begleitet (siehe oben).

[213] Dieser Brief ist verloren.

[214] Standortsignatur in der Zentralbibliothek Zürich: 5.224,3.

6.2 Übersetzung

Hier im Boden ruht Gessner, in den Sternen waltet
sein Geist, auf der Erde blüht sein unübertrefflicher Ruhm.

Hier bedeckt die Erde Gessners Haupt,
doch sein Geist lebt unsterblich im Himmel.

Johannes Pontisella der Jüngere,
im Alter von 14 Jahren.

Jan-Andrea Bernhard, Dr. theol., Titularprofessor für Kirchengeschichte, Universität Zürich
Clemens Müller, Dr. phil., Kantonsschule St. Gallen

Abstract: In the collection of funeral poems (epicedia) for Conrad Gessner published by Josias Simler in 1566 along with a biography of the deceased, two distichs stand out. They were penned by then 14-year-old Johannes Pontisella; one in Latin, one in Greek. An inconspicuous letter draft from Gessner to 12-year-old Pontisella in manuscript ZBZ Ms C 50a has recently been discovered to further document the relationship between Gessner and young Pontisella. This essay outlines the biography of Johannes Pontisella III. (1552–1622) and his family, who originated in the Val Bregaglia. It illustrates the friendship between Johannes Pontisella II. (ca. 1510–1574) and Gessner, which was based, among other things, on their common interest in botanical and zoological matters, as well as the relationship of Pontisella III. with Zurich's scholarly society. It furthermore discusses the tradition of humanist Greek funeral poetry (epicedia) and epistolography of the time in general and for Gessner in particular, analyzing his letter to Pontisella III. on a linguistic level and within the context of education in the 16th-century Grisons. The description of "mountain bullfinches" in Gessner's letter is discussed in the context of his ornithological studies. A bilingual, annotated edition of Pontisella's epicedia and Gessner's letter draft concludes the essay.

Keywords: Grisons; Humanism; Reformation; Concept of Education; Knowledge transfer; Epistolography; funeral poems